

xi.
324

Uh
2980

Ph. Volkmann

it



Abhandlung
über
D a s F e t t
in dem menschlichen Körper,
über
dessen Eigenschaften und Fehler
und über
die Krankheiten,
welche es verursachen kann,
von
A. C. Lorry.

Aus dem Französischen übersezt

von

H. W. Lindemann M. D.

1902: S. M. 519

Berlin 1797,
bey Gottlieb August Lange.

Wiederholung

1818

1158

In dem nachfolgenden Verzeichnis

1818

des Verzeichnisses und Verzeichnisses

und Verzeichnisses

des Verzeichnisses



des Verzeichnisses

1818

Dr. M. Einhorn

Dr. M. Einhorn

Dr. M. Einhorn

1818



: A b h a n d l u n g
über das
Fett in dem menschlichen Körper,
über
dessen Eigenschaften und Fehler
und über
die Krankheiten,
welche es verursachen kann,
v o n
F o r r y.

Die meisten Schriftsteller, die über die Ursachen der Krankheiten geschrieben haben, schieben im ganzen die Quelle derselben, auf ausgeartete verdorbene Säfte. Die ältesten Aerzte haben alle diesen Grundsatz angenommen. Die Verschiedenheit der Meinungen variirt mehr über die Natur, und die Wirkungsort dieser ausgearteten Säfte, als über ihre Existenz. Ich will es den Lehrern auf Akademien überlassen, die Hypothesen, die von Hippokrates bis auf uns zu diesem System Gelegenheit gegeben haben, ihren Schülern zu erklären, und mich mit der Darstellung desjenigen begnügen, was uns die Natur bei unsern Untersuchungen darbietet. In dieser Absicht will ich mehre seit vielen Jahren angestellte Beobachtungen
A über

über das Fett in dem lebendigen Körper bekannt machen, weil es eine reichhaltige Quelle von Krankheitszufällen ist, die es entweder in seiner Masse oder durch seine Vermischung mit andern Säften hervorbringt.

Den Anfang meiner Untersuchungen habe ich mit der Betrachtung über das Fett selbst gemacht. Es ist allgemein verbreitet, selbst in den magersten Körpern, und verdient eine besondere Aufmerksamkeit, indem es das unmittelbare Produkt der vornehmsten Secretion ist, nämlich des Chylas. Ferner spielt es eine große Rolle in der Zubereitung der andern Säfte, und hat den ersten Rang unter den abgesonderten (recrementa.) Es hat endlich eigenthümliche Eigenschaften, wodurch es sich von andern Säften wesentlich unterscheidet, und muß folglich einfachere Phaenomene hervorbringen, die aber auch wichtige Complikation annehmen können.

Ich will meine Abhandlung in drei Abschnitte einteilen. In dem ersten will ich dasjenige untersuchen, was wir von den allgemeinen Eigenschaften des Fetts, seiner Natur, und seinen Verschiedenheiten in dem natürlichen Zustande wissen. Ich werde die Verschiedenheiten, die fremde Körper in demselben hervorbringen können, zu erforschen suchen.

In dem zweiten Abschnitt will ich untersuchen, auf welche Art es verdorben werden, und Krankheiten verursachen kann. Es ist wesentlich nöthig, sorgfältig die Erscheinungen zu betrachten, welche sich notwendig in demselben offenbaren müssen, um sie von denjenigen zu unterscheiden, die damit in keiner Verbindung stehen.

In dem dritten Abschnitt werden mich die partiellen Wirkungen, welche die Folgen seiner Veränd-
derun-

derungen in irgend einem Theile seyn können, oder mit anderen Worten, die Ausartungen des Fetts an irgend einem Theile des Körpers, ohne daß der übrige Körper dabei leidet, beschäftigen. Ich muß indessen bemerken, daß die letzte Eintheilung in einer so sehr zusammengesetzten Maschine, wie der menschliche Körper ist, nicht immer genau von der ersten getrennt werden kann. Tausend Ursachen leiten oft den Einfluß der Ursachen auf einen einzigen Theil, und erzeugen eine partielle Metastase. Vielleicht sehe ich mich nach dieser ersten Untersuchung über das Fett, gleichsam wider Willen genöthigt, auch die Complication desselben, mit andern Säften zu untersuchen. Die Natur stellt uns eine unzertrennliche Reihe von Thatsachen dar, die sich wechselseitig bei der Untersuchung einander die Hand bieten, wenn sie auch gleich gar keinen Bezug auf einander zu haben scheinen.

Erster Abschnitt.

Von dem Fett im natürlichen Zustande.

Das Fett ist eine natürliche Feuchtigkeit, die in dem größten Theil des Zellgewebes verbreitet ist; man findet es daher in den meisten Theilen, in welche sich jenes Gewebe verbreitet, selbst in der innern Substanz der Knochen. Es nimmt mit demselben zu, und füllt die Zwischenräume der Muskelfasern an. Wenn der Körper abmagert, so nimmt der Umfang der Muskeln in eben demselben Verhältniß ab. Litre hat uns eine Beobachtung hinterlassen, die um desto merkwürdiger ist, da bei der Kranken das Fett, welches sich von dem Zellgewebe losgemacht hatte, in eine besondere Geschwulst aufgehäuft war und eine Magerkeit des übrigen Körpers verursachte. (Mem. de l'Academie des Sciences ann. 1704.) Diese Feuchtigkeit, die wir im natürlichen Zustande nur als eine

beknahe solide Substanz kennen, hat ihre wesentlichen Eigenschaften, und nimmt unterscheidende Varietäten an, ohne auszuarten. Unter diesen verschiedenen Gestalten will ich es betrachten.

Das Fett fühlt sich schmierig an, und läßt sich im ganzen nicht mit dem Wasser vermischen. Wirft man es ins Feuer, so raucht es, und knistert, gleich nachher aber geht es in eine schnelle und helle Flamme über, und läßt, wenn es ausgebrannt hat, eine leichte, poröse, lockere Art von Kohle zurück. Es verbreitet von weiten einen scharfen, und emphyreumatischen Geruch, der indessen mehr oder weniger stark ist, je nach dem es ranziger oder frischer ist. In einem Gefäße, oder von der unmittelbaren Kraft des Feuers abgesondert, raucht es stark, geht nicht in Flamme über, es sey denn, daß es in Dämpfe ausbricht, und so nahe bei dem Flammenfeuer stehet, daß man die unmittelbare Berührung nicht bemerken kann. Nur in diesen Fällen, und auf die Länge, giebt es einen Geruch von sich. Auch giebt es vorher, ehe es seinen eigenthümlichen Geruch offenbart, den Geruch riechender Körper, die durch Zufall mit ihm verbunden sind, von sich.

Es läßt sich mit dem Wasser nicht vermischen; aber man braucht es eben in dem Wasser in keine gar zu große Bewegungen zu setzen; so sieht man, daß es demselben eine schmierige weiße Farbe mittheilt, gleichsam als wenn in dem Fette ein Bindungsmittel steckt, das in ihm eine leichte Anhänglichkeit mit dem Wasser erzeugte. Es ist also nicht gänzlich von allem Schleim entblößt, den man in der That in der Natur des Fetts als fremdartig betrachten kann; allein dieser Schleim, der beständig mit dem Fett verbunden, und in keinem Fall davon getrennt ist, macht dasselbe zu einer zusammengesetz-

gesetz-

gefesten Feuchtigkeit. Es ist dies auch wirklich, und enthält, wie die ausgepressten vegetabilischen Oele, einen ziemlich beträchtlichen Theil Schleim, der ungleich vertheilt ist, weil das Knochenmark kaum etwas davon besitzt; diejenigen Theile, die keinem Druck unterworfen sind, haben es hingegen in Ueberfluß. Wenn man das Fett stark in Wasser bewegt, oder es durch Aufschäumen in Bewegung setzt, so färbt es das Wasser weiß. Der schleimigte Theil verbindet sich mit dem Wasser; der fette Theil schwimmt auf der Oberfläche, wird kalt und gerinnt. Ein langes fortgesetztes Kochen kann einen großen Theil des Schleims zerstören, der sich dann als Schaum zeigt; aber es bleibt doch ein Theil zurück, der sich genau mit dem Wasser verbindet, und so gar in dem Wasser selbst mit vielen ölichten Theilen des Fetts verbunden ist. Es ist indessen doch immer möglich, diesen ölichten Theil abzusondern, ungeachtet der genauen Verbindung, vorzüglich wenn man zu dem Schleime, den das Fett enthält, keine neue schleimichte Theile, entweder aus dem Pflanzen- oder Thierreiche, hinzusetzt; denn ein Zusatz schleimichter Theile (besonders wenn sie durch Verdünnung sich nicht den seifenartigen Eigenschaften näherten, wo dann das Fett selbst ausarten könnte,) kann auf einmal das Fett vertreiben, und es genau mit der Feuchtigkeit verbinden, die nach langen Kochen, und bei beständiger Erhaltung einer bestimmten Portion Wasser ein klarer und sehr nahrhafter Saft, oder eine sehr durchsichtige Gallerte wird. Alsdann hat das Fett, welches nun neue Verbindungen erlitten hat, einen, von dem vorhergehenden ganz verschiedenen Geschmack, der sehr fein ist. Dies ist einer der Grundsätze in der Kochkunst.

Das Fett besteht also aus zwei Theilen, die man als wesentlich betrachten kann. Der eine Theil, wel-

ches der vornehmste ist, ist ein süßes Del, und gleicht demjenigen, das wir durch Auspressen aus Emulsions-Saamen erhalten. Der andere Theil ist schleimigt, und gleicht dem Schleime, den man von nahrhaften Pflanzen absondert; das aber derselbe feiner, und wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, animalisirt ist, rührt bloß von der nothwendigen Vermischung der Nahrungstheile mit der Lympher, und von der thierischen Wärme her.

Vorzüglich muß man aber seine Aufmerksamkeit auf die Bestandtheile richten, welche das Fett von der Galle annimmt, welche wahrscheinlich mit dem fetten Theile verbunden ist, denn sie sogar etwas von ihrer Farbe mitzutheilen scheint, denn durch langes Waschen kann man die gelbe Farbe des Fettes merklich vermindern. Diese Farbe sitzt übrigens nur in dem dichten Theile des Fettes, und der schleimichte Theil besitzt nichts davon.

Wenn man das Fett, so wie es uns die Natur darbietet, alt werden läßt, so sieht man deutlich, wie sehr diese Substanz zusammengesetzt ist. Einfache Körper sind unveränderlich und wenn sie keine neue Verbindung leiden, so können sie nur verwittern. Dies ist nicht der Fall bey dem Fette. Der schleimichte Theil giebt bald einen sehr pikanten, sauren Geruch von sich, der noch wegen dieser Säure, die etwas solides an sich hat, bei Thieren die von einer vegetabilischen Nahrung leben, die vegetabilische Natur an sich hat. Bei fleischfressenden Thieren giebt das Fett einen weit stinkendern Geruch von sich. Das Fett der Vögel, die von Fischen leben, hat einen morastigen saulen Geruch. Der fette Theil wird ranzig, und bald nachher mit einem grünlichen, stinkenden und sauren Schaum bedeckt. Flecken von derselben Natur findet

find
Klu
und
W
Na
end
fin
All
Ja
tro
eine
lich
lass
Fet
ter
ein
bla
Ob
sich
Blu
der
tit,

gen
sche
und
und
sub
eine
Fett

heit
die
Epe

findet man in seiner Substanz; und sogar missfarbige Klumpen in dem Innern derselben. Dieser Schaum, und diese Klumpen sind schmierig, und machen das Wasser, worin sie sich fast ganz auflösen, seifenartig. Nach einem mehr oder weniger langen Zeitraum scheint endlich das Fett gänzlich in eine seifenartige äußerst stinkende, und sehr flüchtige Feuchtigkeit auszuarten. Allein dies dauert sehr lange. Ein länger als zwei Jahre in der freien Luft getrocknetes Fett, war zwar trocken, und voller Spalten, aber es hatte doch noch eine sehr auffallende Schmierigkeit, obgleich ohne merklichen Geruch. Jetzt will ich diese Untersuchungen ver- lassen, und nur noch bemerken, daß alle Produkte des Fettes leicht sind, d. h. daß ihr specifisches Gewicht leichter ist als das aller unserer Säfte. Ich habe davon ein unglückliches Beispiel, bei einer Eiterung der Urin- blase gesehen. Ein stinkender Urin hatte auf der Oberfläche ein verdorbenes Fett, weiter unten befand sich der Urin, und auf dem Boden Blute, über dem Blute lag ein weißer gut verdauter Bodensatz, denn der Kranke behielt bei allen seinen Leiden guten Appetit, und gute Verdauungskräfte.

Diese Bestandtheile des Fettes sind von Becher genau unterschieden worden. Bei den Thieren unterscheidet er zwei Arten von Fett, wovon die eine raucht, und die andere brennt, die eine Neigung zur rothen, und die andere zur weißen Farbe hat (Suppl. physic. subterr. c. 2.) Ich werde bald Gelegenheit haben, eine größere Anzahl von Verschiedenheiten in dem Fette anzugeben.

Aus allen diesen Beobachtungen folgt eine Wahrheit, welche alle Schriftsteller anerkannt haben, und die Haller nach seinen Vorgängern, vorzüglich den Chemikern erwiesen hat (Tom. I. p. 33. seqq.) näm-
 4 lich

lich daß das Fett im Grunde ein leichtes Del sey, das eine äußerst nahrhafte Eigenschaft besitzt, vorzüglich daß durch eine vegetabilische Nahrung erzeugt wird. Eine beständige und unmer Etich haltende Erfahrung lehrt uns, daß die Thiere, welche man absichtlich fett machen kann, alle von Vegetabilien leben, ausgenommen einige Vögel, die wegen der von den unsrigen verschiedenen Geseze der Verdauung und Ernährung, ein aus thierischer Nahrung gebildetes Fett annehmen. Die Erfahrung lehrt uns ferner, daß sich das Fett bei Ueberfluß und Ruhe vermehrt, und bei Mangel und Strapazen verringert, daß die fettesten Thiere am längsten bei gänzlichen Mangel an Lebensmitteln leben, sie leben gleichsam von ihrem eigenen Fett. Ob nun gleich das Fett im eigentlichen Verstande und als einfache Substanz betrachtet, nicht ernährend ist; so ist es doch, wenn wir es so untersuchen, wie es in dem Zellgewebe verbreitet ist, gewiß sehr nährend. Erstens ist der Schleim ein wesentlicher Theil des Fetts, zweitens hat sich der blüchte Theil schon verbreitet, ehe er den letzten Grad der thierischen Verdünnung (atténuation) erreicht hat; ob nun gleich der blüchte Theil nicht ernähren kann, so ist es doch erwiesen, daß er eingefogen, und mit sehr flüchtigen Theilen verbunden, einen mildern Charakter annehmen, und so die süßigen Theile verbessern kann; welches eine Art Ernährung ist. Das Fett ist bei jungen Thieren in dem Zellgewebe in sehr großer Menge vorhanden. In dem frühesten Alter hat es weit mehr schleimichte als blüchte Theile. Bei diesen Thieren ist es ein dringendes Bedürfnis, oft Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Man kann sich von dem, was ich gesagt habe, leicht überzeugen, wenn man das Fett der Thiere, von einem Geschlechte, und von verschiedenem Alter kocht. Ihr Del ist offenbar weniger verdünnt, weniger gefärbt, und

und enthält weniger Galle. Dies gilt auch von den andern Säften, so wie auch von der Galle. Ich werde in der Folge die große Verbindung, in der das Fett mit der Galle steht, zeigen, und beweisen, welchen großen Einfluß diese beiden Säfte auf einander haben, vorzüglich bei einem widernatürlichen Zustande. Um aber den Nutzen des Fetts richtig einzusehen, muß man es unter allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet haben; aber hievon sind wir leider noch sehr entfernt. Ich will bloß bemerken, daß scharfe aromatische Substanzen die Entwicklung des Fetts verhindern, und sehr verändern. Dies thun auch die Säuren, obgleich Haller anderer Meinung ist. Wenn wir das Fett in seinem widernatürlichen Zustande betrachten, so werden wir finden, daß mehrere entscheidende Gründe uns in diesem fremden Körper von jener unterscheidenden Eigenschaft des Fetts überzeugen.

Es würde mich zu sehr von meinem Gegenstande entfernen, wenn ich mich bei der Untersuchung über die Absonderung des Fetts von andern Säften, und über dessen Secretion zu lange aufhalten wollte. Malpighi hat die Meinung der alten, die dem Fette kein besonderes Secretionsorgan zuschrieben, sondern glaubten, daß sich dasselbe durch ein Durchschwitzen von dem Blute absondere, nach einer strengen Untersuchung angenommen. Er hat aber die Neuern nicht überzeugt; indessen hat Haller dieses allgemeine Durchschwitzen mit den ältesten Anatomikern angenommen, ob er es gleich nicht gesehen hat. Um sich eine Idee von diesem Durchschwitzen zu machen, muß man sich erinnern, daß das Zellgewebe eine Art allgemeine Organ ist, das in jedem Theile des Körpers vorhanden, daß man es leicht bei Theilen von einander ab-

B

sons

sondern kann, deren specifische Schwere nothwendig verschieden ist. Folglich ist die Bewegung dabei verschieden. In dem Zellgewebe, das vorzüglich zur Aufnahme des Fetts bestimmt ist, ist die Absonderung der Grundbestandtheile der Säfte niemals vollkommen. In dieser ersten Zeit kann man daher das Fett, als einen sehr zusammen gesetzten Ueberflus betrachten, der zu einer dichten Masse viel fremde Theile hinzufügt, welche die Wärme durch Hülfe der Bewegung nach und nach davon absondert. So interessant auch diese Untersuchungen über die Friction dieser Organe seyn mögen, so haben sie doch in einer ganz aus Thatsachen bestehenden Wissenschaft, als die Arzneikunst ist, in der man der Evidenz folgt, wenigern Nutzen, als man glaubt. Ich will in dieser Absicht die Verschiedenheiten des Fetts untersuchen, und mich bemühen, durch diese Verschiedenheiten die Natur desselben bekann zu machen.

Die vornehmste von allen Varietäten, denen das Fett unterworfen ist, ist die enorme Verschiedenheit desselben bei unterschiedenen Körpern, die so groß ist, daß man geneigt wird, die sehr fetten, und sehr mageren in zwei Classen einzutheilen. Weder die Bildung, noch die Thätigkeit ist sich bey diesen beiden Menschenarten gleich, und der Unterschied an den äußeren Theilen, hat keinen geringen Einfluß auf das Locale der innerlichen Theile. Ein sehr fettes Netz, gleichsam in Fett begrabene Nerven, verursachen einen Druck, und eine veränderte Lage der Därme und Gefäße, ohne die partiellen Ergießungen mit zu rechnen, die sie in gewissen Fällen erzeugen können. Die Trockenheit, Magerkeit, und der Ueberflus der Galle, bei magern Menschen, zeigt uns schon den Nutzen des Fetts. Man kann es sich leicht erklären, warum fette Leute weit

toelt weniger von dem Fasten leiden, als magere, war-
 um sie eine um ein bis zwei Grad geringere Wärme
 als magere Leute besitzen, warum sich bei ihnen eine
 einmal entstandene Wärme länger erhält, und sie sich
 mehr von einer zufälligen Wärme beschwert fühlen,
 weil die Rarefaction, welche geschwinder und stärker
 die flüssigen als die festen Theile angreift, einen weit
 stärkern Eindruck auf Körper verursachen muß, die
 mit einer großen Menge von Säften angefüllt sind,
 wie es bei fetten Leuten der Fall ist. Hieraus kann
 man leicht den Schluß machen, daß man weit häufi-
 ger fette Körper in kalten und feuchten Climates, als
 in trocknen und heißen antrifft. Auch sieht man leicht
 ein, warum nach den Beobachtungen des Lancisi
 und Hamazini die fettesten Körper am leichtesten
 bei ansteckenden Krankheiten, das Contagium einzu-
 gen. Endlich kann man sich nach Haller's Bemer-
 kung noch erklären, warum man um Thiere fett zu
 machen, genöthigt ist, eine vegetabilische Nahrung an-
 zuwenden, und weßwegen man es nie mit animalis-
 schen Nahrung dahin bringen kann. Warum kann
 man den menschlichen Körper nicht nach Belieben fett
 machen, da man es doch bei den Körpern unvernünfti-
 ger Thiere dahin bringen kann? Ruhe und überflüs-
 sige Nahrung, kann jedes Thier bald fett machen.
 Bei den Menschen kann man diese Absicht nicht errei-
 chen, weil die verschiedenen Leidenschaften es verhin-
 dern. Bloß der Schlaf kann die Menschen fett ma-
 chen, weil er die Leidenschaften einschläfert, wie die
 Castration bei allen Thieren. Dieser Unterschied, so
 groß er auch seyn mag, ist aber bloß zufällig. Wenn
 also dieser Unterschied der Menge auf die Natur des
 Fetts keinen Einfluß hat, so ist diese Untersuchung zu
 meinem Gegenstande wesentlich nöthig. Um die Ver-
 schiedenheiten der Natur des Fetts, besser kennen zu

lernen, will ich es in den verschiedenen Theilen des Körpers untersuchen, ferner bei Körpern von verschiedenem Alter, Geschlechte, und unter verschiedenen zufälligen Umständen, die irgend eine Veränderung in der thierischen Oekonomie verursachen.

Die Theile, welche das Fett absondern, das sie annehmen, geben demselben sehr auffallende Verschiedenheiten. Das Fett in der Nierengegend, hat nicht dieselbe Beschaffenheit wie das Fett des Netzes. Das erste ist weniger flüchtig, sitzt in einem dichteren Zellgewebe, und scheint die schleimichten und lymphatischen Theile mehr ausgedrückt zu haben. Es ist weit weißer, und scheint in gewissen Fällen einen faden und animalischen Geruch zu haben. Das Fett des Netzes ist weit flüchtiger, verdünnter, gelber, und mehr mit lymphatischen Theilen vermischt. Wenn man in die Zellen sticht, so scheint der erste Theil, der langsam hervor quillt, mehr lymphatisch als ölicht zu seyn, was aber nach dem ersten Tropfen hervor kommt, ist offensichtbar ölicht. Die Zweige des Zellgewebes, worin sich dieses Fett befindet, sind nach eben der Ordnung eingerichtet, wie die, der Gefäße, und haben sehr feine Ramifikationen, so daß man sie nach *Malpighi's* Bemerkung, mit diesem Namen benennen könnte. In denjenigen Theilen, die dem Druck unterworfen, und von der Natur dazu bestimmt sind, findet man ein dichteres und solideres Fett. Es ist eine feste Masse, so daß sie den Druck ertragen kann. Das Zellgewebe ist dazu eingerichtet. In den Armen und Füßen ist es weit solider, und bildet übereinander liegende Schichten, wie concentrische Strahlen, nach *Bordeu's* Bemerkung. Ich sehe noch täglich ein junges Frauenzimmer von 17 Jahren, das übrigens sehr fett ist. Es brachte einen unter dem rechten Fuße liegenden Fett

Fettklumpen mit auf die Welt, der die ganze linke Seite der Fußsohle einnahm, und sich bis an den Knöchel erstreckte. Auf der Haut, die sehr dünne ist, sieht man alle Zellen dieses Gewebes, welches fest und solide ist. Obgleich dies Mädchen ziemlich groß gewachsen ist, so stand doch die Zunahme der Geschwulst mit dem Wachsthum des übrigen Körpers nicht in Verhältniß. Die Eltern gaben sich alle Mühe diese Geschwulst zu vermindern, oder doch wenigstens zu verheimlichen. Die Geschwulst wurde den Tag hindurch durch einen eigens dazu verfertigten Schuh comprimirt, allein in der Nacht erlangte die Geschwulst ihre gewöhnliche Größe wieder. Man kann die Geschwulst ohne Schmerz drücken, auch hinterläßt der Druck des Fingers keine Grube. Sowohl bey Tage als bei Nacht schwitz aus dieser Geschwulst beständig eine klare, geruchlose Feuchtigkeit, die uns einen Begriff von der Art, wie die Secretion des Fetts an andern Stellen vollzogen wird, geben kann, und die uns zugleich beweist, wie wenig menschliche Anstrengungen, jene beständige Kraft, und Thätigkeit verändern können, weil sich dies Frauenzimmer, ungeachtet jener unförmlichkeit, und ungeachtet der beständigen Einschnürung, doch sehr wohl befand. Dieses Fett läßt sich, wie gesagt, ohne Schmerz zusammen pressen, aber wenn der Schuh abgenommen ist, so ist Alles nach einer Stunde wieder in seinem gewöhnlichen Zustande. Sonderbar ist, daß dieses Frauenzimmer noch eine sehr kleine bewegliche Fettgeschwulst hat, die sich weder vermehrt, noch vermindert. An dem übrigen Körper ist nichts von dieser Art. Sie hat eine blendend weiße Haut, welche ein festes und solides Zellgewebe voraussetzt.

Den größten Unterschied, welchen die Verschiedenheit der Theile, worin sich das Fett befindet, in

demselben verursacht, findet man vorzüglich in dem Fette zwischen den Muskelfasern. Wenn man von einem Menschen, oder Thiere 24 Stunden nach dem Tode einen Muskel auf ein Stück Glas ausdrückt, so fließt ein schmieriger Saft hervor, der mehr lymphatisch als fett, und mehr oder weniger gefärbt ist, aber es hält schwer diese Farbe, die vielleicht aus den Gefäßen gekommen ist, davon abzufondern. In widersnatürlichen Fällen sieht man bisweilen eine lymphatische Gallerte zwischen den Membranen und dem Muskelförper. Ich will mich nicht länger bei dieser Unterscheidung der Natur des Fetts, nach der Verschiedenheit der Theile, in denen es sich befindet, aufhalten. Ein sorgfältiges Studium dieser Verschiedenheiten, und genau angestellte Beobachtungen, über den Bau des Zellgewebes in den verschiedenen Theilen, würden von großem Nutzen seyn, um sich viele Erscheinungen, bei mehreren Varietäten seröser Extravasate, erklären zu können.

Eine andere sehr wesentliche Verschiedenheit des Fetts, erzeugt das Alter in den Menschen. Kinder sind im Ganzen verhältnißmäßig fetter als Erwachsene. Sie verlieren es zwar leicht, aber es kommt auch sehr schnell wieder. Das Fett verändert in diesem Alter weit leichter seine Natur und Farbe. Im Ganzen ist indessen das Fett bei ihnen schleimicht, weißer, körnigter, und scheint mehr Säure zu enthalten. Wahrscheinlich sind ihre Nahrungsmittel, und die Säure in den ersten Wegen, die Ursache davon. Die Alten besitzen sehr wenig Fett, das bei ihnen äußerst gelb und dünn ist, und wenig Consistenz hat. Die größte Verschiedenheit aber befindet sich in dem Fette des weiblichen Geschlechts. Im Ganzen begünstigt der weiche flexible Bau des Zellgewebes bey dem weiblichen Geschlechte, sehr eine Ergießung des Fettes. Es ist im Ganzen bei ihnen weicher und weißer, als bei den

den Männern, weniger körnigt und mehr butterartig, als bei den Kindern, aber die Lage ihres Zellgewebes wird durch so viele Vorfälle verändert, daß die in demselben enthaltene Feuchtigkeit, beständig das von Verschiedenheiten annimmt. Wenn ihre monatliche Reinigung in Unordnung gekommen ist, so setzen sich die fettesten Feuchtigkeiten in großer Menge in das Zellgewebe ab, und erzeugen daselbst einen fetten, in's grünlích gelbe spielenden Schleim. Das Fett verliert alle seine Dichtigkeit. Die Theile, welche in unmittelbarer Verbindung mit der Gebärmutter stehen, als der Magen, und die Brüste leiden sogleich, und letztere schwellen an, und geben oft eine rothe milchigte Feuchtigkeit durch die Warzen von sich, ohne daß diese Personen schwanger sind. Nicht gar selten findet man die Brustwarze junger Mädchen, die sich nicht reinlich halten, von einer käsigten Materie verstopft, die wie alter Käse riecht. In den Schwangerschaften, wobei alle Funktionen gut von Statten gehen, bekommen die Weiber eine weiße Farbe, ist dies aber nicht der Fall, so wird ihre Gesichtsfarbe grünlich, alsdann sind alle ihre Säfte mit Säuren geschwängert, ihre Zähne werden carids, und man kann von ihnen behaupten, daß sie ihrem Säugling eine ungesunde Milch mittheilen werden. Die Brustmasse wird dick, aber im Ganzen ist Alles weich und erschlafft bei den Schwangern. Alle festen Theile werden beträchtlich ausgedehnt, um so mehr, da ihre träge Lebensart diese Veränderung befördert. Nach der Niederkunft, vorzüglich in den ersten Tagen, ist das ganze Zellgewebe mit Milch angefüllt, deren Geruch man an allen Theilen des Körpers verspürt. Eine Kindbetherin hat eine blendend weiße Farbe, welche in dem Zellgewebe der oberen Theile noch auffallender ist. Eine junge Dame starb am neunten Tage nach der Entbindung plötzlich bei der Bes

sten Gesundheit. Ich wurde gerufen, und kam eine viertel Stunde nach dem Tode. Indem ich ihre Brüste zusammen drückte, sprang die Milch über ein Fuß lang weg. An andern Tage geschah noch dasselbe. Der Körper wurde erst am dritten Tage geöffnet. Das ganze Zellgewebe der Brüste, die fest und körnigt waren, war mit Milch angefüllt, welche sich strahlenweise nach dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, der Brustwarze, erstreckten. Hier war das ganze Zellgewebe in einem Raume über ein Zoll voll von Milch. Mit einem Vergrößerungsglase bemerkte ich eine Abtheilung, in Gestalt eines Pinsels, die sich nach einem einzigen Mittelpunkt, dem Ende der Brustwarze erstreckte, und in mehrere neben einander laufende Oeffnungen getheilt war.

Hieraus sieht man welche Rolle das Zellgewebe und das Fett, in den so genannten Milchkrankheiten spielt. Untersucht man die Natur der Milch, so wird man finden, wie sehr diese Krankheiten mit einander verbunden sind, wie sie von der einen Seite mit den catharrhalischen Krankheiten (weil die Milch eine natürliche und in überflüssiger Menge vorhandene Feuchtigkeit ist, die leicht unterdrückt werden kann) und von der andern, mit den gallichten Krankheiten in Verhältniß stehen, weil die Milch offenbar fetter, und das Fett gallichte Theile enthält, bei denen es von allen unsern Säften am leichtesten ist, die dichten Theile von der übrigen Masse der Säfte abzusondern. Dies hat L e m e r y bewiesen, und alle Erfcheinungen, welche dieser Saft hervorbringt, bestätigen es. Vielleicht können wir den Grund des guten Erfolgs der berühmten specifischen Mittel in Milchkrankheiten, die zugleich eröffnend und abführend sind, vermuthen. Dieser gute Erfolg ist indessen nicht allgemein, und beweist
 für

für jetzt noch nichts. Es mag hinlänglich seyn zu bemerken, daß uns das wechselseitige Spiel der Gebärmutter auf das Zellgewebe, und des Zellgewebes auf die Gebärmutter zeigt, warum gewöhnlich die Weiber, welche ihre monatliche Reinigung verlihren, fett werden. Die Analogie des Fettes mit der Galle lehrt uns, warum ein gallichter Durchfall jenen Weibern so oft nützlich ist, und den Verlust dieser periodischen Blutaussleerung ersetzt.

Vielleicht giebt es keine Beobachtung, welche den Nutzen und das Spiel des Zellgewebes so deutlich zeigt, als diese Veränderungen bei dem weiblichen Geschlechte, wovon auch das männliche Geschlecht nicht frei ist; denn die Verschiedenheit, welche auf der einen Seite Trägheit, und auf der anderen Anstrengungen des Körpers und der Seele in dem Fette verursacht, ist gegründet, obgleich nicht so deutlich, wie bei dem weiblichen Geschlechte. Man weiß, daß ein träger Mensch ein weiches, und weißes Fett hat, daß das Zellgewebe mehr einer Ergießung unterworfen ist. Bei Leuten die ein thätiges Leben führen, ist das Fett hingegen dunkler. Bisweilen drängen sich sogar bei heftigen körperlichen Anstrengungen, einige Blutkügelchen in das Zellgewebe, ohne der blutigen Extravasate zu gedenken, die bisweilen nach solchen heftigen Körperbewegungen entstehen. Ein plötzlicher Uebergang von einer müßigen zu einer thätigen Lebensart, erzeugt einen schnellen gallichten Durchfall, der geschwind abmagert, aber auch zugleich dem Körper eine ungewöhnliche Stärke und Thätigkeit ertheilt. Eine warme trockne Atmosphäre und körperliche Bewegungen, verhindern das Ausbreiten des Fettes, und machen es dunkler und verdünnter; denn die Fettigkeit ist eine Art Plethora, und nichts hebt sie besser, als was die

Bestandtheile derselben verdünnt, und aufreibt, als starke Bewegungen,

Die Nahrungsmittel müssen eine desto auffallendere Verschiedenheit in dem Fette hervorbringen, da es das erste Produkt derselben ist. Man sieht sogleich, daß es mit dem vegetabilischen Oele viele Analogie hat, und nicht den Grad der Verdünnung erhalten hat, deren es fähig ist. Ich habe schon oben bemerkt, daß bloße vegetabilische Nahrungsmittel es erzeugen können. Dies kann man zum wenigsten als eine allgemeine Regel betrachten, ob es gleich Ausnahmen giebt. Es ist also um so viel mehr natürlich, daß in dem Fette etwas von der Natur der Nahrungsmittel zurückbleibt, da dessen ölichte Natur, genau zur Einsaugung und Aufbewahrung aller aromatischen Partikeln eingerichtet ist. Diese Eigenschaften des Fettes, werden alle Leckermäuler bestätigen. Sie können das Fett der Thiere, welche mit vieler Sorgfalt und Kunst fett gemacht sind, bald von dem Fette anderer Thiere unterscheiden. Weil es aber unmöglich ist, sich in das Detail dieser Veränderungen, welche dieses oder jenes einfache Nahrungsmittel, in dem Fette hervorbringen können, einzulassen, indem es kein Nahrungsmittel giebt, das nicht diesem fast unmittelbaren Produkte einige Verschiedenheit mittheilt, so will ich die vornehmsten Veränderungen, die fremde Körper dem Fette einverleiben können, betrachten. Und obgleich die Natur eine eigenthümliche Handlungsweise besitzt, die nur in einem mageren Verhältnis mit unsern Versuchen steht, so sey es mir doch erlaubt, die Analogien, die der Zufall darbieten kann, zu benutzen, aus denen ich aber keine ausschließende Folgerungen herleiten werde.

Könn

Wie könnte ich mich mit der Naturgeschichte der Thiere beschäftigen, so wäre es hier wahrscheinlich der Ort die verschiedene Arten des Fettes näher zu untersuchen. Diese Verschiedenheit des Fettes finden wir in den verschiedenen Thierklassen, sogar in denjenigen, die wir wegen ihres Geschmacks, zu unserer Speise wählen. Wahrlich, je mehr Verschiedenheiten man in dem Fette entdecken würde, je mehr Verschiedenheiten würde man auch in der Galle, und den mit ihr in Verbindung stehenden Säften finden. Folgens den Fall kann ich nicht aus Erfahrung behaupten. Gelehrte Männer haben mich versichert, daß die Galle verschiedener Vögel, bloß resinös wäre, und daß bei diesen nämlichen Vögeln eine dem Fette zugesetzte geringe Säure, dieses in eine wahre Resina verwandelt. Wir kennen mehrere Thiere, die ein außerordentlich grünes Fett haben; andere haben ein besonderes weißes, festes Fett, und wieder andere ein Fett, in der Gestalt eines Oels, das nicht gerinnet. Vorzüglich findet man die Verschiedenheit des Fettes in der Nachbarschaft der Drüsen, die zu verschiedenen Secretionen bestimmt sind, wie ich es auch bei den Nieren der Menschen beobachtet habe. Aber es giebt mehrere Thierklassen, bei denen das Fett gewisser Theile einen eigenthümlichen Geruch hat, und in besonderen Drüsen (Folliculi) abgesetzt ist. Diese Geheimnisse der Natur gehen uns nichts an, ich rede bloß von den Menschen, und den Thieren, die mit ihnen eine vollkommene Analogie haben. Ehe ich mich in das Detail meiner Versuche einlasse, die ich über die Veränderungen des Fettes gemacht habe, wodurch die Kunst den Gang der Natur belauschen kann, muß ich noch gestehen, daß wenn man nicht einen unmittelbaren, obgleich unbekanntem, Einfluß der Galle auf das Fett annimmt, so sehe ich nicht ein, wie sich einige Erschei-

Erscheinungen, in dem menschlichen Körper mit unferren erlangten Kenntnissen verbinden lassen. Man hat gesehen, daß Menschen bei einem heftigen Zorn plötzlich über dem ganzen Körper gelb geworden sind. Ein solcher Mensch ist gelb, wenn er nichts gegessen hat. Einige Nahrungsmittel geben ihm seine natürliche Farbe wieder. Ich habe einige gesehen, die täglich zwei bis dreimal eine halbe Stunde lang gelb wurden, und nach Verlauf dieser Zeit ihre natürliche Farbe wieder bekamen. Eine Dame aus meiner Bekanntschaft, beskam nach dem Essen eine gelbe Haut, und nach zwei Stunden war ihre Haut wieder weiß. Diese Dame befindet sich in einem beständigen krampffastem Zustande. Die Kunst, die Leber auf Unkosten des Fett's zu vergrößern, indem man die Galle verdickt und ausarten läßt, ist bekannt. Unter dem Hausgeflügel, sind diejenigen am fettesten, deren Fleisch eine gelbere Farbe hat. Man könnte noch mehrere andere Fälle anführen, um diese Verbindung der Leber mit dem Zellgewebe, mit der Galle, und dem Fette zu beweisen.

Wenn man frisches Fett mit einer nicht zu starken Laugenfaltauflösung vermischt, (denn, wenn man die Natur nachahmen will, so darf man sich keiner zu scharfen, auflösenden Mittel bedienen, welche die festen Theile angreifen, und deren Organisation zerstören könnten) und diese Mischung mehrere Tage aufbewahrt, so entsteht eine seifenartige Feuchtigkeit, die mehr oder weniger körnigt ist, sich fett anföhlt, und sich im Wasser, wenigstens größtentheils, auflösen läßt. Zugleich sondert sich von dieser Masse, eine schleimichte, fast unsammenhängende Feuchtigkeit ab, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie, indem sie von den seifenartigen Theilen der Masse angegriffen ist, den Zusammenhang ihrer Theile verlohren hat. Ich habe beobachtet, daß ein

ein mit Fett vermishtes kaustisches Alkali, dasselbe gänzlich in eine durchsichtige, und zitternde Gallerte verwandelt. Diese Beobachtung steht vielleicht nicht in einem so großen Verhältniß mit der thierischen Oekonomie, als mit dem Gange der Natur, bei ihren vermishten Bestandtheilen; die uns aber dennoch Aufschlüsse über die Wirkungsart gewisser Mischungen verschafft, deren Wirksamkeit wenigstens topisch langes wendet werden kann. Diese Mischung hat nichts kaustisches mehr an sich. Sie hat dieselbe Wirkung auf die Haut. Fourcroy hat Versuche über die Mischung des Fett's mit ungelöschten Kalk angestellt. Vermischt man ungelöschten Kalk, mit dem Fette, so zeigt der Kalk kaum einen merklichen Einfluß auf das Fett, der indessen alsdann entsteht, wenn man Wasser auf diese Mischung gießt. Fourcroy hält hier die Wärme für etwas stärker, als bei der gewöhnlichen Löschung. Es entwickelt sich ein besonderer ranziger, ziemlich pikanter Geruch, gleich jenem der Säure, bei der Destillation des Fett's. Das Fett nahm eine gelbere Farbe an, und wurde härter. Durch ferneres Zugießen wurde das Wasser fett, und nicht so scharf, wie das gewöhnliche Kalkwasser. Vermittelt einiger Tropfen Nitriols, wurde das Residuum dieses Wassers braun, und die Säure nahm den Geruch einer flüchtigen Schwefelsäure an. Auf diese Art wurde also eine thierische Seife bereitet. Die Quantität des aufgelösten Fett's war aber äußerst klein. Nachdem die Masse gewaschen, und abgetrocknet war, gieng sie schneller in Fäulniß über, als das in der freien Luft aufbewahrte natürliche Fett.

Wenn man flüchtiges Alkali, mit fettem Fett verbindet, und diese beiden Substanzen genau mit einander verbindet, so wird hieraus in ziemlich kurzer Zeit,

Zeit, eine vollkommene seifenartige Substanz, die gleichförmig und verfeinert ist, eine vermehrte Flüchtigkeit angenommen, und einen neuen Körper gebildet zu haben scheint. Ja diese Flüchtigkeit wird noch weit stärker, wenn man zu diesem neuen Körper riechende und flüchtige Substanzen hinzusetzt. Hier ist der pikante Geruch angenehmer und dauerhafter. Durch dieses Mittel nehmen die flüchtigen Partikeln, die schon in dem ranzigen Fette zu verderben anfangen, ihre neue Kraft und Thätigkeit wieder an. Man kann sich wahrscheinlich nicht schmeicheln ähnliche Entwicklungen oder auch eine Existenz analoger Partikeln in dem thierischen Körper zu finden. Wer weiß indessen, ob bei der Entwicklung vieler ansteckender Krankheiten, vorzüglich in der Zeit wo sie einen Körper befallen, der ihnen sonst hundertmal getrogt haben würde, nicht irgend etwas vorhanden ist, das die schädlichen Theile verfeinern und zertheilen kann, deren Verfeinerung endlich über allen Begriff geht?

Verfügte mineralische Säuren bringen das Fett zur Gerinnung, verhärten es, machen es dem Gefühl nach sandig und rauh, und bilden dasselbe zu einem Körper, der gegen das Wasser noch undurchdringlicher ist. Außer diesen Wirkungen, welche alle drei Säuren auf gleiche Weise hervorbringen, macht die Salzsäure das Fett weit weißer, die Salpetersäure macht es gelb, so wie alle thierische Substanzen, und die Weinsäure dicht und etwas grünlich. Die Präzipitation dieser Säuren verändert den von ihnen einmal angenommenen Charakter gar nicht. Die vegetabilischen Säuren haben einen geringen Einfluss auf das Fett, den man durch öfteres Waschen wieder zerstören kann.

Es erhält bloß durch den Zusatz der vegetabilischen Säuren die Eigenschaft, daß es weit langsamer faul und ränzig wird. Indessen scheint es doch, als ob es allem Waschen ungeachtet, einen säuerlichen Geschmack behält, und ich glaube, daß die vegetabilischen Säuren weit mehr auf den schleimigten Theil des Fettes als auf den öhligten wirken.

Diese Versuche gehen zwar dem Fette in dem lebendigen Körper nicht unmittelbar an; wenn man in dessen etwas aufmerksam auf den Zustand ist, in welchem sich das Fett befinden kann, so sieht man, daß das Zellgewebe in dem natürlichsten Zustande ein Fett von sehr verschiedenen Beschaffenheiten enthält. Es leidet gar keinen Zweifel, daß es nicht einen sehr großen Unterschied zwischen dem Fette giebt, welches die Nahrungsmittel erzeugen, und demjenigen, welches, nachdem es sich in dem Zellgewebe aufgehalten, durch aus resorbiert ist, um wieder in die Blutgefäße zurück zu gehen. Dieses letzte ist fast seifenartig. Es ist gleichsam während dem Fasten und dem Mangel an Nahrungsmittel gallicht; und wenn man die Galle nur genau untersucht, so wird man einsehen, warum eine starke Gallenausleerung den Körper abmagert. Lesmer y hat uns durch einen schönen Versuch gezeigt, daß man, wenn man die Galle mit Vitriolöl vermischt, eine leichte fettige Substanz erhält, die auf der Oberfläche schwimmt. Muß diese thierische Seife, welche das Fett erzeugt, und die man bisweilen selbst in dem Urine findet, nicht leicht die flüchtigen aromatischen Theile, die ihr die Nahrungsmittel zuführen, aufnehmen und verfeinern, und dadurch viele vergängliche Verschiedenheiten verursachen, die aber eine zur Gesohnheit gewordene Diät dauerhaft machen kann? Das Zellgewebe scheint in der That die ganze Nahrungs-

masse

masse einzusaugen. Ein Mensch der gegessen hat, und verdaut, hat offenbar einen größeren Umfang, als einer, der nüchtern ist; er ist, nach Boerhaav's Ausdruck, gleichsam ganz mit Milch angefüllt, aber diese wird bald nach allen Theilen geführt, und es bleibt nur an diesem Orte der Ruhe die überflüssige Butter zurück, aber ohne unmittelbaren Zutritt der Luft muß die bloße Wärme des Ortes in Verbindung körperlicher Bewegungen, des Zustandes der Atmosphäre, vorzüglich in heißen Climates, und bei uns im Sommer, diese dichte und schon von dem Schleime eingefogene Masse auflösen, ranzig machen, und sie mehr oder weniger seifenartig und folglich gallicht machen. Wenn uns also der vollkommenste Versuch keinen Aufschluß gäbe, so müßte uns doch die einfachste Beobachtung die unfehlbare Analogie zeigen, die zwischen den Funktionen des Fettes und der Galle vorhanden ist, welche sowohl im gesunden als im krankhaften Zustande mehrere offene Verschiedenheiten, mehrere eigenthümliche Charaktere, mancherlei Arten von Farben, mehrere Arten von Consistenz, annimmt, die uns als gewisse Zeichen dienen können.

Muß nicht auf der anderen Seite das Daseyn einer rohen und groben Säure, die bei Schwäche und träger Kindheit in den Därmen liegt, einen entscheidenden Einfluß auf das Fett haben und es ausarten? Muß nicht das Zellgewebe, das allenthalben offen ist, vorzüglich in den Eingeweiden, in dem Unterleibe schadhafte Theile einsaugen, welche sich in den Eingeweiden befinden, und besonders seine Produkte mit einer vegetabilischen Säure, die an diesen Theilen immer vorhanden ist, verbinden? Da überdem diese Säure einen offenbaren Einfluß auf die Galle hat, muß sie nicht auch einen auf das Fett haben, das sie grün färbt,

kann, welches auch bei der Galle der Fall ist? Besinden wir uns nicht oft bei Erscheinungen des kranken Körpers in dem Fall die Wirkungen des Fett's für die der Galle und die Wirkungen der Galle für die des Fett's anzusehen, ohne daß aus diesem Irrthum eine gefährliche Folge entsteht? Denn ich schwächle mir die große Analogie zwischen diesen beiden Säften erwiesen zu haben.

Da der Chylus der vornehmste und unmittelbare Stoff des Fett's ist, und noch mit allen aromatischen und salzigen Theilen der Pflanzen, womit sich das Thier ernähret, geschwängert ist, wie man aus der Milch der Säugenden sehen kann, so kann man sich sehr deutlich überzeugen, wie das mit Fett versehene Zellgewebe schadhafte oder heilsame Partikeln mehr als jeder andere Theil des thierischen Körpers zurückhalten, verfeinern, und sogar vervielfältigen kann, wie es dieselben zu bestimmten Zeiten den thätigen Naturkräften wieder giebt, und endlich welche Vortheile und Nachtheile diese vornehmste Fruchtigkeit, so wie auch das Organ derselben, verursachen kann. Ob gleich dieses Organ langsam seine Funktion verrichtet, und fast aller Reizbarkeit beraubt ist, so macht es doch zwei Ausnahmen. Die erste ist allgemein und zum wenigsten durch die Thätigkeit des Lebens, wozu es offenbar beiträgt, erwiesen: die andere ist partiel, und zeigt sich bei örtlichen Entzündungen, Metastasen etc.

Allein das erhabene und unseren Bedürfnissen angemessene Spiel dieses allgemeinen Organ's ist für mich von einem zu weiten Umfang; daher will ich mich in den folgenden Abschnitten mit der Untersuchung des Fehler des Fett's begnügen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche aus den Fehlern des Fett's entstehen können.

Um einzusehen, wie das Fett, diese allgemein verbreitete Feuchtigkeit, die Quelle mehrerer Krankheiten seyn kann, müssen wir zugeben, daß kein gutes Fett ohne gute Verdauungskräfte existiren kann, daß das Fett einen gewissen Ueberfluß an Chylus voraussetzt, der vielleicht an und für sich selbst in der Ordnung der Natur nothwendig ist, der aber die Gränzen überschreiten kann. Eine harte Lebensart erzeugt kein Fett, so wenig wie eine schwache Verdauung, wenn die Produkte derselben wieder ausgeleert werden; bleiben diese aber in dem Körper zurück, so muß eine schwache Verdauung, da die ersten Wirkungen der Nahrungsmasse eine Ergießung in das Zellgewebe verursachen, fett machen, und ein armes säuerliches Fett erzeugen, das alle Bestandtheile einer Aufgedunsenheit oder einer Gelbsucht enthält. Starke Leute sind am wenigsten fett. Schon seit langer Zeit haben die Aerzte die Nachtheile einer zu großen Feistigkeit gekannt. Hippokrates hält es für ein böses Zeichen, wenn Fieberkranke nicht abmagern. Denn alsdann erzeugen sich entweder schlechte Säfte, oder die Natur hat nicht die nöthige Kraft die unreinen Säfte, welche Krankheiten verursachen, zu zerstören; wenigstens kann sie in diesem Zustande die zur Ersetzung nöthigen Säfte nicht absorbiren, indem sie in einer gefährlichen Trägheit ruht. Magert man hingegen zu schnell ab, so rührt dies von einer schnellen Auflösung oder Zerschmelzung des dichten Theil's des Fett's her, das eine Seife wird, die oft faulicht und immer höchst gefährlich ist. Hippokrates stellt uns diese Verderbung des Fett's nur als ein

ein Zeichen dar; aber was ein Zeichen war kann eine Ursache werden. Da das Fett seiner Natur und auch seiner Zusammensetzung nach bestimmt ist mehr als jeder andere Theil des thierischen Körpers faulichte und stark riechende Partikeln einzusaugen und aufzubewahren, so giebt es keine Feuchtigkeit, die gefährlichere Zeichen von dem Daseyn einer faulen Materie darstellt. Scharlachflecken gehen von dem Fette nach der Haut. Die Rose erhebt sich in Gestalt eines Kegels aus der Tiefe des Fett's nach der Haut. Hier ist das Zellgewebe oft mürbe, und zerrissen. Eine faulichte Jauche, die ein seifenartiges und flüchtiges Del besitzt, hat die Stelle des Fett's eingenommen. Kaum zeigt ein geringer Schleim, der schon stinkt, noch eine Spur von der alten Natur des Fett's. Es ist gleichsam eine verdorbene Galle. Ich will aber das Fett unter einer einfacheren Darstellung, als eine Ursache der Krankheiten, die nur von demselben herrühren, betrachten.

Diese Krankheiten kann man in zwei Classen eintheilen. Die erste, und vielleicht die wichtigste, enthält die Fehler der ganzen Fettmasse, und die zweite die örtlichen Fehler, ohne daß die übrige Fettmasse das bei leidet. In dieser Classe müssen noch diejenigen Fehler unterschieden werden, die von einer Metastase herrühren können, an einem Theile mehr oder weniger schnell überhand nehmen, und endlich auch auf die übrige Fettmasse Einfluß haben können.

Der erste fehlerhafte Zustand der ganzen Fettmasse ist ohne Widerrede die ungeheure Verbreitung desselben, wovon wir zu allen Zeiten, von Nikomachus in Smyrna, dessen Geschichte Galen erzählt, bis auf jenen famösen Engländer vor einiger Zeit, Beispiele gehabt haben. Diese Krankheit, denn dies ist

sie in der That, welche periodische Erstickungen, Schwindel, Gefahren des Schlagflusses, und andere Zufälle in der Fettmasse selbst hervorbringt, ist mehr ein Fehl der festen Theile, als des Fett's selbst. Auf der einen Seite verursacht der Genuß einer großen Menge saftiger vegetabilischer Nahrungsmittel, die von einem Magen gut verdauet werden, dessen Kräfte weit größer als die der andern Theile des Körpers sind, eine solche Verbreitung des Fett's. Auf der andern Seite widersetzt sich die zur Säure geneigte Solidität des Fett's der Resorption desselben; im ganzen aber liegt die wahre Ursache dieser Krankheit in einem schwachen und schlaffen Zellgewebe. Die große Ausdehnung desselben vermehrt die Schwäche; daher finden wir unter Menschen, die in feuchten sumpfsichten Gegenden wohnen, und von Milchspeisen oder Vegetabilien, die aus groben und blüchten Theilen bestehen, leben, die fettesten Körper. Ihr Fett ist solider, weißer und milder, aber dennoch ist es allen Beschwerden unterworfen, vorzüglich denen, die aus der Trägheit und Anhäufung desselben in einem erschlossnen Zellgewebe entstehen. Auch kann man dieser allgemeinen Verbreitung des Fett's eine bestimmte Ursache zuschreiben, die man in der sparsamen Entwicklung der thätigen Theile des thierischen Körpers suchen muß. Daher haben die kastrierten Thiere im ganzen eine größere Menge Fett, und ein specifisches leichteres Gewicht als die nicht kastrierten Thiere desselben Geschlechts, die zwar nicht denselben Umfang haben, aber doch weit gedrungener und stärker sind. Die verschnittenen Thiere sind auch nicht so lebhaft und thätig wie die andern, und weniger zu heftigen und gefährlichen Leidenschaften geneigt. C y r u s zog den Dienst der Verschnittenen, als die gelehrigsten, sanftesten und folgksamsten Leute, dem der andern weit vor. Leute, die so lange sie keusch leben,

leben, mager sind, werden fett, wenn sie in dem Beischlaf ausschweiften, und freuen sich über die vermeintliche Zunahme ihrer Kräfte, die sie doch, ohne es zu wissen, verschwenden. Leute, die große Blutverluste erlitten haben, oder sich oft eine Ader öffnen lassen, werden schnell fett. Die Fettigkeit folgt bei diesen auf die Geschwulst der Extremitäten. So sehr steht eine überhandnehmende Fettigkeit mit der Cachexie in Verbindung. Erstere ist gleichsam der erste Grad der Letzteren. Ein hoher Grad der Schwäche erzeugt eine seröse Anhäufung und ein geringerer Grad derselben eine übermäßige Fettigkeit. In beiden Fällen wird die Farbe des Fettes matter, die Galle verliert von ihrer Eigenschaft und die Quantität derselben vermindert sich.

Eine fehlerhafte Secretion des Fettes und große Magerkeit sind ganz entgegengesetzte Wirkungen, die aber desto schneller tödtlich sind. Sie rühren natürlicher Weise von entgegengesetzten Ursachen her. Ich werde mich aber nicht lange bei diesem Gegenstande aufhalten, der schon von vielen Schriftstellern beschrieben ist; sondern ich will bloß bemerken, daß die Magerkeit entweder natürlich oder zufällig ist. Die erste kann man als eine widernatürliche Spannung, als ein zu trockenes und zu krafftes Fasergewebe betrachten, oder als einen beständigen Krampf, den man in allen Zügen und sogar in den trockenen Augen des Kranken findet, und lehrt uns, daß Trockenheit und Rigidität in dem ganzen übrigen Körper statt finden kann, ohne daß ein Fehler des Fettes damit verbunden ist. Starke Arbeiten, Strapazen, Leidenschaften vorzüglich Kummer, Traurigkeit geben zu diesem Zustande Anlaß, den man in heißen Climates vorzüglich antrifft. Eine allgemeine Trockenheit geht gern in Melancholie über. Ich habe

be einen alten melancholischen Priester gesehen, dessen Körper ohne deutliche Ursache so austrocknete, daß er ohne ein schreckliches Knarren aller Knochen, selbst der des Rückgrad's, nicht die geringste Bewegung machen konnte. Dieser Kranke starb in seinem fünf und achtzigsten Jahre, nachdem er länger als zwanzig Jahre in jenem Zustande verlebt hatte, sehr schnell an einem asthma senile. Er hustete viel aus, und der Urin gieng in starker Menge ab, vorzüglich schnell nach der Mahlzeit, wobei ihn die Trockenheit seines Körpers zu vielem Trinken nöthigte. Die zweite Art der Magerkeit ist uns unter dem Namen Marasmus, Auszehrung, Schwindsucht, bekannt, und muß als ein blosses Symptom einer sehr wichtigen Ursache angesehen werden. Indessen sehen wir oft, daß Menschen ohne deutliche Ursache mager werden, so daß man bloß einem Fehler des Fetts die Ursache zuschreiben muß. Ich habe einen Menschen von 45 bis 50 Jahren almählig abmagern gesehen, bei dem man nicht das geringste Fehlerhafte in seiner Gesundheit ausfindig machen konnte. Er war reich, hatte niemals Verdruß 2c., arbeitete in einem äußerst angenehmen Fache der Wissenschaften, und hatte immer guten Appetit. Dieser Mann, der sonst ziemlich corpulent war, magerte innerhalb neun Monate außerordentlich ab, und lebte so über sechzig Jahre beständig gesund. Das Fett ist hier gänzlich resorbirt, ohne daß ein neues erzeugt ist. Welcher Ursache soll man diesen Zufall zuschreiben? Seine Constitution, die sanguinisch und schleimicht war, veränderte sich in eine gallichte; und doch blieb er munter, arbeitete mit Leichtigkeit, und wurde stärker und thätiger. Wahrscheinlich hätte diese Veränderung bei vielen andern eine heftige Krise erfordert; bei ihm aber geschah sie almählig. Ich kann mich hier nicht in eine umständliche Untersuchung aller Ursachen dieses Uebels

einz

einlassen; sondern ich will nur bloß bemerken, daß von allen Substanzen, welche ein ungesunder menschlicher Körper hervorbringt, es keine wirksamere giebt, die auf eine vorzüglichere Art diese Eigenschaft besitzt, als das Eiter. Das mit dem Fette vermischte Eiter theilt jenem eine seifenartige Auflösbarkeit in Wasser mit. Wenn man eine purulente Masse mit einer Fettmasse vermischt, so durchdringen sich beide Theile äußerst schnell. Diese Bemerkung ist für den Inokulisten wichtig, und zeigt, daß es nicht gleichgültig ist, eine größere oder geringere Portion Pockenmaterie in die Masse der Säfte zu bringen; denn, wenn man bei denjenigen, die vor der Eiterung der Pocken gestorben sind, aufmerksam die Stelle untersucht, welche die Pocken eingenommen haben, so wird man finden, daß sich die Basis derselben in dem fetten Gewebe befindet. In eine zu tiefe Untersuchung, um zu erfahren, in welchem Grade das Fett zur Bildung des Eiters beitragen kann, will ich mich nicht einlassen. Wenn man das Eiter in Wasser verdünnt, so kann man sich leicht überzeugen, daß die Masse, indem sie in Fäulniß übergeht, auf der Oberfläche des Wassers ein sehr flüchtiges, aber sehr unterscheidendes Del absondert. Uebrigens muß man die Idee des Zellgewebes vergessen, denn es ist unmöglich die Idee der Eiterung wieder zu finden.

Von allen Ursachen, welche die Substanz des Fettes verändern können, ist die äußere Wärme die erste und vornehmste. Wenn eine fette Person bei einer sehr warmen Jahreszeit heftige körperliche Bewegungen macht, vorzüglich wenn die Säfte durch eine vorhergehende warme Jahreszeit schon etwas aufgeloßt sind, und sich die flüchtigen Theile derselben entwickeln, so ist es möglich, daß das Fett nicht nur einen faulichten Charakter annimmt, der Scharlachflecken

und Petechien hervorbringt, sondern auch daß das Fett an einigen Stellen ranzig und seifenartig wird. Dieser scharfe Theil, der zum Theil seifenartig und zum Theil faulicht ist, theilt bald der ganzen Fettsmasse seinen Charakter mit. Er zerstört den in ihr verwebten schleimichten und plastischen Theil. Alles dies was in dem Zellgewebe enthalten ist, löst sich schnell auf und bald erscheinen die gefährlichen Würfungen. Zuerst entsteht ein feuerrother brennender Urin, der bald nachher trübe und dick wird. Er hat das Ansehen einer schlechten Auflösung der Seife, giebt einen unerträglichen Geruch von sich, und hat einen sehr unbedeutenden ziegelartigen Bodensatz. Auf der Oberfläche schwimmt eine Regenbogenfarbene spielende Haut, die sich bald mit der übrigen Feuchtigkeit verbindet, von der so flüchtige faule Theilchen aufsteigen, daß die Augen davon gereizt werden, indem man diesen Urin besteht. Unterdessen bekommen die Kranken eine heftige Oppression und fühlen ein unüberwindliches Hinderniß beim Athemholen. Ein gelber, blichter und etwas blutiger Auswurf bringt kaum einige Erleichterung. Sehr oft kommen aus der Tiefe der Haut rosenartige Flecke zum Vorschein. Die Haut wird hart, sandig und rauh. Bisweilen sind die Muskeln gespannt, verhärter, und gleichsam unter diesen rosenartigen Flecken verstopft. In wenigen Tagen werden die Augen gelb, die Leber schwillt an, wird schmerzhaft, und es entsteht eine allgemeine Gelbsucht. Ist der Ausgang glücklich, so bewirken eine ungeheure Menge gallichter Ausleerungen eine heilsame Krise. Diese Fieber sind von Hippokrates besser als von allen seinen Nachfolgern beschrieben. Nach seiner Bemerkung ist aber die Krise tödlich, wenn diese Gelbsucht in den ersten Tagen ohne vorhergehende Zeichen der Kochung erscheint, wenn die Ausleerungen nicht

nicht der Gelfucht entsprechend sind, wenn der Kranke nicht sehr abmagert, wenn sich die seifenartige Auflösung des Fettes nur wegen Ueberfluß gallichter oder fetter Theile, die den Charakter der Galle angenommen haben, nach der Leber begiebt, und wenn die Leber, die als ein Reinigungsorgan für das Fett bestimmt ist, die schadhafte Masse nicht durch eine Metastase erhält, endlich wenn durch Ausleerung dieser verdorbenen Feuchtigkeiten nicht zugleich die Hauptmaterie mit ausgeleert wird. Nur die Leber allein kann diese Fettmasse ausleeren, wohin sich dieselbe begiebt und welche sie durch Ausführungsanäle fortschafft. Dieser so oft beobachtete Fall ist allein hinreichend die Analogie dieser beiden Feuchtigkeiten zu beweisen; denn obgleich der Urin in fast gleichen Fällen bisweilen eine fette Materie ausleert, so können doch nur gallichte Ausleerungen eine solche Menge Feuchtigkeiten fortschaffen, in welchen man, wenn sie kalt geworden, bisweilen die fetten Theile wieder erkennen kann, die sich noch nicht verändert haben, oder die sich von der schwachen Verbindung, in der sie mit der faulichten Masse gestanden, getrennt haben. Diese Fälle, die zwar alle unsern Schriftstellern nicht unbekannt sind, wovon man aber die Ursache nicht durch Beobachtung erforscht hat, beweisen, daß das Fett nicht nur eine sehr große Rolle in faulichten Fiebern, die man gewöhnlich hitzige Gallenfieber nennt, spielen kann, sondern, daß es sogar solche Fieber offenbar verursachen kann, daß es ferner an den Nieren Antheil nimmt, um so vielmehr, da es das Contagium besser als die anderen Säfte einsaugt. Endlich kann ich dreist behaupten, daß die Auflösung und Fäulniß des Fettes die einzige Ursache der Cholera ist, die man nicht selten bey thätigen Menschen in heißen Jahreszeiten beobachtet, und deren Dauer Sydenham bloß

in dem Monate August einschränkt. Wenn die gallichten Nühren länger dauern, so rührt dies daher, daß die Auflösung oder Zerschmelzung des Fettes nicht so stark und so schnell bewürkt wird, und der sich hinzugesellende Entzündungskampf die Dauer der Krankheit verlängert.

In einer Kunst, die ganz aus Beobachtung besteht, und nur Schlüsse aus erwiesenen Thatsachen annimmt, muß man immer in Furcht seyn eine Hypothese gewagt, und zu schnell Meinungen angenommen zu haben, die nur Wahrnehmungen enthalten. Vielleicht irre ich mich, aber ich nehme diese erwiesene Wahrheiten an. Die gegenseitige Analogie der Galle und des Fettes, ihr Einfluß auf einander, der zu ihrer Verbindung dient, so daß das Fett einen Elementartheil der Galle ausmacht, ist erwiesen:

1) Durch die schnelle und schreckliche Abmagerung, welche die gallichten Ausleerungen in diesen Krankheiten verursachen.

2) Weil man sehr gewöhnlich in diesen Krankheiten neben der ausgeleerten gallichten Materie eine dichte abgesonderte Substanz findet, manchmal so gar Fettklumpen, wovon Boerhaave Beispiele anführt.

3) Weil das ranzige aufgelöste Fett eine der Galle ähnliche Bitterkeit erhält, denn die Galle ist nur in ihrem Aufenthalt, nämlich in der Gallenblase, bitter. Diesen Geschmack findet man nur zu oft in dem veralterten Fette der Thiere. Diese Bitterkeit des in der freien Luft aufbewahrten Fettes hat eine besondere Analogie mit der Galle. Es hat einen penetranten Geschmack, verursacht eine unangenehme Empfindung in dem Schlunde, und erweckt Ekel. Hier ist der Fall

Fall, wo man sagen kann „dulcia se in bilem vertent.“

4) Weil eine Tinktur des Fettes, so wie die der Galle, durch Wärme und Bewegung roth und feurig wird. Nach Hr. Hoffmanns Bemerkungen kann man mit Galle und Laugensalz eine bittere Seife machen. Auch kann man mit der Galle am besten Fettflecke in Kleidern fortschaffen. Vermöge dieser Bemerkungen und sich beständig gleich bleibenden Beobachtungen ersuche ich die Aerzte doch ja auf die Rolle aufmerksam zu seyn, welche das Fett in gallichten Krankheiten spielt. Dieser Gegenstand ist von den neueren Aerzten nur gar zu sehr vernachlässigt.

Eine andere Art gallichter Ausleerung, die ich der Auflösung oder Zerschmelzung des Fettes zuschreibe, ist weder so gefährlich noch so tödtlich. Es ist diejenige, welche der Mißbrauch seifenartiger Früchte, vorzüglich im Herbst verursacht, als Most und der Saft von Früchten, der in dem Magen durch die natürliche Bewegung eine Veränderung leidet. Alsdann bildet der getrennte Schleim eine sehr milde vegetabilische Seife, die mit dem Chylus bis in die Mündung der Gefäße dringt, wo sich das Fett zu verbreiten anfängt. Man würde sich von dem Einflusse dieser Seife auf die Galle nicht hinlänglich überzeugen können, wenn man nicht bedächte, daß das Fett eins der vorzüglichsten Elemente der Galle ist. Dieser milde seifenartige Chylus würkt unmittelbar auf diese Feuchtigkeit, welche das erste Produkt desselben ist. Er theilt ihr jene seifenartige Eigenschaft mit, die nur der Galle eigen ist. Sie wird also eine wahre Seife, die aber gar nicht faulicht ist. Sie wird als eine flüssige gleichförmige, äußerst schäumende Materie, die leichter als Wasser ist, ausgeleert. Abgedampft läßt sie eine geringe

ringe feste Masse zurück, die faulicht werden kann, aber es nicht ist, sondern einen besondern Geruch hat. Diese ausgebrochne Materie ist oft sauer und grün. Selbst die Durchfälle der Kinder haben diese grüne Farbe, und nicht selten findet man diese Farbe, die einem Theile des Fettes eigen ist, bei Kindern, welche an Convulsionen gestorben sind. Dieser gallichte Herbstdurchfall ist oft sehr langwierig, weil jene vegetabilische Seife die Eigenschaft der Krankheitsmaterie etwas zurückgehalten hat. Gewöhnlich ist er mit keisnem Fieber verbunden. Bisweilen ist er aber mit einer grünlichen Gesichtsfarbe und Wechselfiebern verbunden. Sehr oft gehen Wechselfieber in Verbindung eines grünlichen bleifarbenen Gesichts vor demselben her. Ich habe ein epidemisches Wechselfieber gesehen, wobei vor jedem Anfall eine Geschwulst des Zellgewebes an mehreren Theilen entstand, welche während dem hitzigen Anfall verschwand.

Man kann sich bekanntlich wenig auf die Heilung der Wechselfieber verlassen, wenn der Kranke während denselben nicht abgemagert, wenn sein Gesicht noch nach Aufhebung des Fiebers grünlich und bleifarbig bleibt. Man sieht zuweilen bei Durchfällen, die auf Wechselfieber folgen, vorzüglich bei sehr fetten Leuten, Fettklumpen zwischen der gallichten Materie, aber der Charakter derselben ist von dem der faulen gallichten Durchfälle sehr verschieden, nämlich 1) durch ihren Geruch, der ganz natürlich ist, oder zuweilen eine Neigung zu einer sauren Gährung hat, 2) durch ihre Farbe, die reiner und nicht so sehr vermischt ist, 3) durch ihre Consistenz, die gleichmäßiger und leichter ist, 4) durch ihren Schaum, der zäher und häufiger ist, 5) durch ihr Residuum, das geringer und weniger faulicht ist. Dies ist alles, was wir von diesem Gegenstande

genstände wissen. Bei etwas Nachdenken aber werden wir einsehen, warum die meisten Wechselfieber, die sich nicht durch Durchfälle entscheiden, gewöhnlich Stöckungen in der Leber und Gallenergießungen in dem ganzen Körper zurück lassen. Wollte man zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen, welche die Zeit entweder bestätigt oder vernichtet, so könnte man vielleicht in der ungleichen Mischung dieses höchsten Theils, in der Art seiner Ausartung, der dem Einfluß der Nahrungsmitte und des Clima's mehr als alle andere Säfte unterworfen ist, viele Ursachen der periodischen ausleeren den Krankheiten entdecken. Allein es ist für uns hinlänglich, wenn wir wissen, warum und in welchen Fällen das Fett eine Ergießung der Galle vermehren, dieselbe verändern und bald eine übermäßige Säure, bald eine Art Gerinnbarkeit mit derselben verbinden kann, wie endlich die Erscheinungen, deren Ursache in dem Zellgewebe liegt, manchmal nachtheilige manchmal heilsame Veränderungen des Körpers anzeigen, und wie wahr der Spruch des Hippokrates ist: *suspecta debent habere bona sua.*

Hier möchte wol der Ort seyn genau die verschiedenen Arten der Schärfe, welche die täglichen Fehler der Verdauung in dem Fette verursachen (denn es wird täglich Fett erzeugt) zu untersuchen; allein das Fett scheint diese Schärfen, welche es einsaugt, und nur dem Blute äußerst feine Theilchen davon mittheilt, zu verbessern. Man riecht den Geruch des Knoblauchs noch nach mehreren Tagen bei denjenigen, die ihn gegessen haben. Man kann dieselbe Bemerkung bey vielen aromatischen Substanzen machen, vorzüglich bei denjenigen die sehr fein sind und von Thieren herrühren, z. B. Moschus. Wahrscheinlich geben die Säuren dem Fette einen besonderen Charakter; aber
ich

ich habe keine genaue Beobachtung über diesen Gegenstand. Man kann es ziemlich allgemein beobachten, daß Leute, die viel Säuren genießen, mager werden. Wahrscheinlich zerstören sie das nöthige Verhältniß und die Verbindung des schleimichten mit dem ölichten Theile, welche (Theile) sie auctrocknen und solider machen. Sie erzeugen also eine melancholische Cachexie. Ich muß hier die gute Wirkung gestehen, welche mir ein mit Vitriolsäure mäßig verdünntes Getränk in der anfangenden Schwindsucht geleistet hat. Ich glaube, daß dies Getränk sich mechanisch der Einsaugung des Eiters und der Auflösung des Fettes widersetzt; aber freilich fehlen mir noch, um dies mit Gewißheit behaupten zu können, mehrere und umständlichere Beobachtungen.

Eine andere Ursache der allgemeinen Krankheit des Fettes ist die Vermischung desselben mit fremden, bloß zufälligen Krankheitsstoffen, die es verändern, entweder weil sie nach der Verschiedenheit ihrer Natur im Stande sind sich mit dem schleimichten Theil des Fettes zu vereinigen, oder weil sie wie jeder Spiritus Rector eine genauere Vereinigung mit dem ölichten Theil bewürken. Um sich einen Begriff zu machen, mit welcher Leichtigkeit das Fett ansteckende Miasme einfaugt, und sich mit ihrer flüchtigen Schärfe schwängert, ist es hinlänglich, wenn man nur den verschiedenen Gebrauch des Fettes bedenkt, dessen sich die Parfümeurs zur Aufbewahrung und Verfeinerung der in ihm enthaltenen flüchtigen Theile bedienen, die gar nicht aus demselben heraus zu bringen sind, während sie sich nicht im Geringsten mit dem Wasser vermischen lassen. Indessen ist diese Anhänglichkeit der flüchtigen Materien an ölichte und fette Theile nicht so stark, daß andere Theile davon ausgeschlossen bleiben. Einige

nlge scheinen sich in die festen Theile fest zu setzen, andere scheinen sich mit erdichten Theilen genau zu verbinden. Vielleicht können diese Beobachtungen, wenn sie vervielfältigt werden, uns dereinst neue Aufschlüsse über die physische Wirkungsart der Arzneimittel verschaffen; für jetzt aber, wo ich nur die Wirkung der pestilentiellen oder bloß ansteckenden Miasme auf das Fett, untersuche, bitte ich meine Leser nebst meinen Beobachtungen mit Aufmerksamkeit die Krankheiten zu lesen, die Hippokrates im dritten Buche seiner Epidemien beschrieben hat. Man wird über die große Rolle erkennen, welche das Fett bei der Einwirkung ansteckender Miasme spielt. Dies ist in vielen Krankheiten nicht so deutlich; aber haben wir irgend ein Kennzeichen, welches uns die Krankheiten anzeigt, bei denen das Fett eine Rolle spielt? — Von dieser Art sind die exanthematischen oder Eruptionskrankheiten, die bisweilen sehr hitzig und heftig, bisweilen gelinder, und der Reproduktion unterworfen sind. Die Haut wird alsdann roth, rauh und hart, das Zellgewebe schwillt an, wird glänzend und giebt dem Drucke des Fingers nichts nach, ob es gleich einen beträchtlichen Umfang angenommen hat. Nur erst dann, wenn das Zellgewebe schlaff wird und die Geschwulst fällt, merkt man, wie bei anderen ödematösen Geschwülsten, den Eindruck des Fingers. Während dessen leidet das Kind, (denn man beobachtet diese Krankheit vorzüglich bei Kindern) heftige Erstickungen, die Augen funkeln, und stehen stark hervor, es raset, der Urin ist roth mit Bodensatz, es erfolgt ein grünliches Erbrechen, der Leib ist verstopft, und das Weiße im Auge ist gelb. Entstehen gallichte Ausleerungen, so ist der Kranke gerettet, werden diese unterdrückt, so bekommt der Kranke einen gelinderen Rückfall. Das Uebrige der Krankheit endigt sich wie die Gallenfieber, oft

oft aber wirkt sich diese Materie als eine schmerzhaftes Metastase auf die Leber; bisweilen endigt sich die Krankheit mit einem Wechselfieber, bisweilen mit Geschwülsten der Hoden oder der Gliedmassen, die in Eiterung übergehen können. In diesen Fällen verschwindet auf einmal nach einem dicken mit einem weißen Bodensatz versehenen Urin, (Dieser Bodensatz sieht wie Milch aus, aber er unterscheidet sich davon durch seine Schwere und Dichtigkeit) die Furcht einer gefährlichen Eiterung und die Krankheit. Man kann leicht einsehen, daß ähnliche Krankheitsstoffe, die sich entweder in dem Körper selbst erzeugt haben oder von aussen hineingekommen sind, indem sie auf das Fett wirken, verschiedene monströse Veränderungen bei mehreren Krankheiten erzeugen können. Diese Untersuchung würde mich aber zu weit führen, und um bloß von erpriesenen Sachen zu reden, so will ich die Mischung der Milch mit dem Fette in dem Zellgewebe untersuchen, welche einen wesentlichen Theil der Weiberkrankheiten verursacht.

Nichts bringt eine solche Veränderung in der thierischen Oekonomie des weiblichen Geschlechts hervor, als die Mischung der Milch, die Anfangs zwar mehr wäbrig und schleimicht als butterartig ist, aber doch immer mit dem Fette in Verbindung steht. Die Milch nimmt die Stelle des Fetts ein, vermischt sich mit ihm, setzt viele ihrer Theile in die Fetthaut ab, und entfärbt dasselbe. Ob man gleich diese Krankheiten nur bei dem weiblichen Geschlechte deutlich erkennen kann, so kann man doch, da diese Milcheachexie überhaupt nur eine Plethora cachectica nach Boerhave's Bemerkung ist, die Spuren dieser natürlichen Disposition auch bei dem männlichen Geschlechte entdecken, vorzüglich bei demjenigen, die bei geschwächten Verdauungssträften stark

stark essen. Alsdann wird der fette Theil nicht gehörig ausgearbeitet, das Del ist bloß vegetabilisch, der Schleim ist Eyweiß ähnlich, und durch das Wasern der Säure etwas verdickt. In diesem widernatürlichen Zustande findet man die Bestandtheile der Milch und des Fetts. Ich will aber diesen fehlerhaften Zustand bloß bei dem weiblichen Geschlechte, bei dem er am deutlichsten ist, untersuchen. Die Stockung der Milch in dem Zellgewebe schwängert das Fett mit einer Art von selbst entstandener flüchtigen Säure, und nimmt einen Geruch an, der dem einer anfangenden Gährung ziemlich ähnlich ist. Die Kindbetterinnen, die nur einige Disposition zu der Cachexie haben, oder das erforderliche genaue Verhalten nicht beobachten, geben einen solchen Geruch von sich, der sich nach dem Schlafe und bei ihren Fiebern vermehrt. Diese Fieber sind im Anfang selten inflammatorisch, gerathen aber durch den öfteren unbestimmten Frost in Unordnung, (*febres erraticae*) und sind mit starken Schweißten verbunden, die dem Gefühl nach klebricht sind, und einen säuerlichen Geruch haben. Ist dieser Zustand einmal vorhanden, so sieht man leicht ein, wie viele Ursachen diese der Milch und dem Fette eigene Säure vermehren können, wie sehr sie, da sie fast dem Scheidewasser ähnlich werden kann, fressen, entzünden und unheilbare scirrhöse Verhärtungen in den wichtigsten Eingeweiden schnell erzeugen kann, indem diese concentrirte Säure den erdichten Theil der vornehmsten Eingeweide angreift, und so gar die Knochen weich und krumm macht. Diese Schärfe erzeugt keine so tödtliche Folge, wenn sie Hautkrankheiten hervorbringt, die wegen des Juckens und der angehäuften Crusten sehr lästig sind. Tausend kleine eiternde Pusteln sitzen neben einander, und vergrößern das Hauptgeschwür. Dieses ist selten tief,

D

sonst

sondern schwammicht, und mit einer grünlichen Cruste bedeckt; denn die von Säure erzeugte grüne Farbe, gehört vorzüglich zu den Fehlern des Fetts. Es ist leicht einzusehen, wie hartnäckig diese Art von Krankheiten sind. Es hält äußerst schwer, daß eine so beträchtliche, rohe Masse den Charakter einer Kochung annimmt, um so mehr, da sie in einem trägen Behälter liegt, aus dem sie nur Tropfenweise heraus quillt, wodurch das Uebel erneuert wird, das der Arzt nur mit vieler Mühe heben kann, indem er jene glückliche Kochung erwarten muß, die um desto langsamer erfolgt, da die fehlerhaften Theile der Milch sich außer dem Würzlungskreise der thätigen Natur befinden. Bald wirft sich diese Materie in größerer oder geringerer Menge auf die Muskeln, die sich verhärten und unwillkürlich zusammen ziehen, bald auf die Brüste, bald auf die Zeugungstheile, die um so schmerzhafter werden, je schärfer die Materie ist, und an welchen nach der Menge der Materie größere oder kleinere Geschwülste entstehen. Endlich aber, wenn die Natur unseren Bemühungen entspricht, wenn ihre Kräfte die noch nicht ihre völlige stärkende erlangte Krankheitsmaterie überwindet, so kömmt die Kochung zu Stande, und es entsteht eine sehr tiefe Eiterung; oder es erscheinen bei einem sehr glücklichen Ausgange, der aber gewöhnlich nicht hinlänglich ist, natürliche Ausleerungen entweder durch die Zeugungstheile oder durch den Urin, und erzeugen eine erwünschte Crise. Man begreift leicht, daß arme magere und arbeitsame Weiber weniger diesen Krankheiten unterworfen sind, daß aber bei den Kindern mehr oder weniger das Gegentheil statt findet. Auch kann man sich endlich leicht vorstellen, daß, wenn einmal das Zellgewebe so verstopft ist, daß eine Stockung entsteht, diese Krankheiten um so später zum Vorschein kommen müssen, da diese Materie wenig

weniger faul ist, und in ihren Fortschritten still stehen kann. Dies bemerkt man bei Frauen, die lange eine unschmerzhaftige Geschwulst des Schenkels gehabt haben: entschließt man sich zur Operation, so kommen alle jene Zufälle zum Vorschein. Bei dieser Art von Crudität und Coagulation, welche die Milch in dem Fette verursacht, ist es leicht einzusehen, daß diese Zufälle langwierig seyn müssen, und daß ein gallichter Durchfall schwerlich zu Stande kömmt. Da diese Zufälle gleichsam außer dem Wirkungskreise der thätigen Natur erscheinen, so können sie auch lange Zeit ruhig bleiben, und nur erst dann zum Vorschein kommen, wenn die Materie durch zufällige Umstände in Bewegung gesetzt wird. Ob es noch andere Krankheitsstoffe von derselben Eigenschaft giebt, wage ich nicht zu behaupten; aber ich habe einen Fall gesehen, der untersucht zu werden verdient. Ein junger etwas kachektischer Mensch, der noch nicht die Pocken gehabt hatte, wartete seiner Mutter und Schwester, die an den Pocken krank lagen, fleißig auf. Er verlor seine Mutter, die er sehr liebte. Kurz nachher bekam er ein ziemlich starkes Fieber und einige scorbutische Zufälle, die aber wieder verschwanden. Einige Reisen verbesserten so gar seine Gesundheit. Nach seiner Genesung blieb der eine Fuß und Schenkel geschwollen, hart und gespannt, behielt aber seine natürliche Bildung. Er hatte keine Schmerzen an demselben, und konnte gut gehen. Er wandte sich an einen Wundarzt, der zertheilende etwas zusammenziehende Mittel anwendete, wobei das aqua vegeto-mineralis der Hauptsbestandtheil war, und die Geschwulst, die allein ihren Sitz in dem Zellgewebe hatte, verschwand. In seinem vier und zwanzigsten Jahre, und in dem sechsten Jahre nach Entstehung dieser Geschwulst bekam er bei der besten Gesundheit, die Pocken. Ich will aus diesem Fall keinen Schluß herleiten, aber ich kann es nicht un-

terlassen zu bemerken, daß man oft bei den Folgen der Pocken das Zellgewebe beträchtlich aufgelöst findet. Boerhaave bestimmte den Sitz der venerischen Krankheit in dem Fette. (S. die Vorrede seiner Sammlung alter Abhandlungen über die Lustseuche.) Er ist sehr geschickt widerlegt. Hat aber diese Meinung, die vielleicht zu allgemein war, gar keine Gründe mehr für sich? Hat man nicht beobachtet, daß viele Milchkrankheiten eine vollkommene Analogie in ihren Symptomen mit den Zufällen der venerischen Krankheit haben? Allein ich habe es mir zum Gesetz gemacht niemals eine Hypothese anzunehmen.

Es würde nicht schwer seyn zu beweisen, daß mehrere chronische Krankheiten allein von einem fehlerhaften Fette herrühren, daß ein verdorbenes Fett alle diejenigen Zufälle verursacht, die bei ihnen erscheinen, sowohl auf der Haut als im Innern des Körpers. Die Haut ist manchmal fettig, glänzend; aber niemals habe ich offenbar fette Schweisse entstehen gesehen, welche wahrscheinlich eher einen fettigen Schleim als ein wirkliches ganz ölichtes Fett enthalten. Ich habe übrigens behauptet und wiederholte es hier, daß die einfachsten und allgemeinsten Beobachtungen beweisen, daß das Fett in der Elephantiasis besonders angegriffen ist. Die unregelmäßigen Tumores, welche die Haut in dieser Krankheit schrecklich entstellen, und die Geschwüre sind mit einem grünlichen Fett angefüllt, das einen ranzigen Geruch hat. Diese haben wegen des zerfressenen Zellgewebes, das man Stückweise ohne Schmerzen wegnehmen kann, ein schmutziges Ansehen. Das Fett, diese allgemein verbreitete Feuchtigkeit, erneuret täglich das Uebel, bei allen diesen Zufällen scheinen die Kranken eine ziemliche Gesundheit zu besitzen, weil alle Symptome gleichsam außerhalb des Kreislaufs erscheinen.

Hat

Hat man Kranke dieser Art geheilt, so geschah es nur durch Schweißtreibende und wiederholte Purgiermittel, die nicht allein die ganze Masse der Säfte veränderten, sondern eine starke Abmagerung bewürkten. Durch ein sehr strenges Verhalten, den mäßigen Gebrauch flüchtiger Laugensalze, und sogar Fleischspeisen, half ich einem Kranken, der schon zur Hälfte geheilt sich der Milch und verdünnender Getränke bediente, wodurch seine Krankheit außerordentlich verschlimmert wurde. Was uns diese Krankheit im Großen darstellt, das zeigen uns andere in einer minder fürchtbaren Gestalt. Wir sehen oft solche isolirte Tumores, die nur an einer Stelle des Zellgewebes sitzen, die eine unschmerzhaft mit keiner Eruption begleitete Masse bilden. Bisweilen haben diese Tumores, wenn sie in Eiterung übergehen, eine solide Basis und einen fettigen Anblick. Man nennt sie gewöhnlich Steatomata ob sie gleich wesentlich von einer Speckgeschwulst dadurch verschieden sind, daß sie in keinem Sacl eingeschlossen sind, sondern vielmehr mit einem Theil des Zellgewebes in Verbindung stehen, daher man sie auch nur durch eine das Zellgewebe zerstörende Eiterung ausrotten kann. Bei einem Menschen war der ganze Rücken mit solchen Speckgeschwülsten bedeckt, und die Eiterung eines einzigen zerstörte alle andere. Ich zweifle nicht, daß andere ähnliche Beispiele gesehen haben, die nicht ohne Gefahr sind. Denn dieser fürchtbare und in eine Art verdorbener Säure ausgeartete Krankheitsstoff, ist vielleicht derselbe, der am leichtesten den Charakter der atra bilis der Alten annimmt, und alsdann fressend und zerstörend wird. Einen solchen Fall habe ich selbst gesehen: bei einem schon bejahrten Mann erzeugte jede Eiterung dieser Geschwülste auf dem Rücken mehrere kleine Geschwülste, die um die große herum saßen. Es war eine anschüssige

Vegetation gleich derjenigen die man bei den abgehaue-
nen Weidenböpfen sieht, und selbst bei den Champi-
gnon's. Um aber diese Vermuthung zu realisiren, sind
mehrere Beobachtungen nöthig.

Bei allen diesen Betrachtungen über die Fehler
des Fetts habe ich es als eine isolirte Feuchtigkeit ans
gesehen; allein man muß gestehen, daß es (ob es gleich
in vielen Krankheiten die vornehmste und einzige Ursa-
che ist) doch viele Krankheiten giebt, vorzüglich dies-
enigen, die von einem fremden Krankheitsstoffe herrüh-
ren, worin das Fett eine Nebenrolle spielt; dieses sind
im ganzen die Fehler des schleimichten Theils und die
der Lympe. Das Fett eines rhachitischen Kindes ist
nicht so beschaffen wie das Fett eines gesunden. Es
giebt aber keine hartnäckigere Krankheit, in welcher
das Fett eine auffallendere Würksamkeit zeigt, als bei
den Scropheln. Die Lympe ist in dieser Krankheit
die vorzüglichste Ursache; aber die Geschwüre, welche
die Scropheln erzeugen, rühren offenbar von einem
Fehler des Zellgewebes her. In dieser Krankheit fin-
det man das Zellgewebe, vorzüglich bei den afficirten
Stellen, mit einem weißen zerbrechlichen Fette ange-
füllt. Das Zellgewebe des ganzen Körpers ist an ver-
schiedenen Stellen mit einer Art verhärteter Körner an-
gefüllt, die aber offenbar fett und inflammabel sind.
Die Haut nimmt an diesem fehlerhaften Zustande An-
theil, und manchmal sollte man geneigt seyn eine scro-
phulöse Krankheit für eine Elephantiasis zu halten.
In den Scropheln sieht man bisweilen einen ganzen
Theil z. B. einen Theil von den Extremitäten, auf ein-
mal anschwellen, ohne schmerzhaft und teigicht zu seyn.
Die Sinne werden sogar etwas stumpf, gleichsam als
wenn diese glatte, oft sehr weiße Haut ihre Aus-
dünstbarkeit verlohren hätte; denn die Haut unter-
scheidet

Helbet sich an diesem Theile von dem benachbarten Hoss durch ihre weiße Farbe. Diese Krankheit endigt sich gewöhnlich mit Verstopfung der Lunge, in der man nach dem Tode jene gypsartige Körner findet, die von einer in Knoten ausgearteten Lungensubstanz herzurühren scheinen. Man findet aber auch sehr oft nicht nur an den Stellen, wo das Fett sich aufsetzen kann, sondern auch nach Boerhaave's Beobachtung in der Lunge Fettklumpen, so wie auch in der Leber, deren Substanz von dieser Fettmasse nach Mead's Beobachtung abgesondert war. Die Beobachtungen über die fehlerhafte Beschaffenheit des Fetts in einzelnen Theilen werden uns noch neue Aufschlüsse verschaffen.

Dritter Abschnitt.

Von den örtlichen Fehlern des Fetts in verschiedenen Theilen des Körpers.

Obgleich das Fett von allen abgesonderten Säften des thierischen Körpers am allgemeinsten verbreitet ist, und die Verbindung des Zellgewebes in allen freien Theilen erwiesen ist; so ist es doch sehr gut möglich, daß sich das Fett in einem Theile verändert, ohne daß in dem anderen die geringste Veränderung zu bemerken ist, entweder weil der Fehler in dem Fette selbst entstanden ist, welches aus vielen Ursachen seiner Leichtigkeit verlohrene Theile wieder zu ersetzen beraubt werden kann, oder weil ein organischer Fehler vorhanden ist, oder aber weil die Naturkräfte einen Krankheitsstoff in das Zellgewebe abgesetzt haben. Diese letzte Art der Veränderung des Fetts trifft man bei allen hitzigen Krankheiten an, die sich durch einen Abscess in dem Zellgewebe endigen, der das Fett in eine fei-

fenartige Feuchtigkeit verändert, und zugleich den Schleim und sogar die festen Theile zerstört. Dies ist Art Metastasen, welche Wirkung sie auch auf die fetten Feuchtigkeiten hervorbringen mögen, können eigentlich ganz und gar nicht dahin gerechnet werden. Bloß zwei Fälle können auf die fetten Feuchtigkeiten in diesen Abscessen einen merklichen Einfluß haben. Der erste ist, wenn sich diese metastasirische Abscesse bei einem sehr fetten Menschen ereignen, vorzüglich bei solchen, deren Fett zum Theil flüßig, und zum Theil durch die faulichte Hitze eines Fiebers aufgelöst ist. Denn alsdann hat die Natur eine Metastase bewürkt, welche hätte heilsam seyn müssen; allein die fehlerhafte Beschaffenheit des Fetts verwandelt das in eine allgemeine Colliquation des Fetts, was die Natur zum Wohl des Körpers vorgenommen hat. Alsdann wird der Abscess ungeheuer groß, schwammicht, und höchst gefährlich wegen des hinzukommenden schleichenden Fiebers und weil sich die Colliquation des Fetts bis in die Muskel- Zwischenräume und das um die Arterien liegende Zellgewebe erstreckt. Die Fäulniß wird allgemeyn und der Kranke stirbt schwindfüchtig. Die letzte Periode dieser Krankheit ist mit Husten und Eiterauswurf begleitet. Es wird nicht leicht ein alter Arzt seyn, der nicht oft solche Fälle gesehen hat. Eine Anfangs unbedeutend scheinende Krankheit hat viele Menschen zum Grabe geführt, deren übrige Constitution ein langes Leben versprach. Es ist leicht einzusehen, daß fette, eine sitzende Lebensart führende Menschen dieser Art von Krankheiten mehr unterworfen sind, als andere. Bisweilen will diese Metastase in keine vollkommene Eiterung gehen; alsdann entstehen oft Abscesse, die von einem Theile auf den anderen gehen. Die Kunst arbeitet vergebens, die Quelle der Krankheit zu erschöpfen. Die Metastase endigt sich mit einer

einer Verstopfung der Leber oder der Lunge. Der Ausgang ist verschieden, aber immer tödlich.

Der zweite Fall, in welchem eine Metastase wegen fehlerhaften Fetts einen bößartigen Charakter annimmt, ist dieser: wo sich schon vorher ein Krankheitsstoff in den Körper, und zwar in die fetten Feuchtigkeiten, abgesetzt hat, der aber in dem Fette, weil es an Thätigkeit fehlt, gleichsam vergraben liegt. Diese Trägheit oder Unthätigkeit kann man den fetten Theilen nicht absprechen, und wird durch viele Erscheinungen in dem Körper bewiesen. Irgend ein Fieber erzeugt eine Metastase, und zwar um so schneller und leichter, da diese vorher sich in den Körper eingeschlichene Krankheitsstoffe eine regelmäßige Thätigkeit der Natur verhindern. Nichts ist schwerer als sich von dieser Complication zu überzeugen. Die Entwicklung dieses Krankheitsstoffs geschieht nicht regelmäßig, sondern höchst unordentlich. Das Eiter setzt nun das in Colliquation gerathene Fett in eine unregelmäßige Thätigkeit. Dies ist das Signal der Entwicklung des bis jetzt verborgen liegenden Krankheitsstoffs. Der Hauptabsceß nimmt entweder einen faulichten und schwammichten oder einen harten callösen Charakter an, der der Natur des Krankheitsstoffs entspricht. Alsdann erschienen in der Nähe desselben mehrere kleine Pusteln, die den Charakter des Hauptabscesses annehmen. Bald kommen in einer Entfernung von dem ersten mehrere eben so große Abscesse zum Vorschein, vorzüglich in der Nachbarschaft der Drüsen, wo das Zellgewebe dichter und gespannter ist. Heilt einer, so kömmt bald ein neuer zum Vorschein. Es würde nun vergeblich seyn, wenn die Natur noch Ausschläge, Flechten &c. hervorbrächte, weil es zu spät ist. Die Thätigkeit derselben ist von einem mächtigen Feinde unterdrückt, und

das Schauspiel vor dem Tode stellt nur treulose Erbsen dar. Die große Kunst des Arztes bestände darin diesem Krankheitsstoff zuvorzukommen, ehe er Zeichen seines Daseyns von sich giebt; allein dies ist nicht immer möglich. Sehr oft verschwinden indessen die Flechten, ohne daß man eine Ursache davon angeben kann; eine Krätze ist unvorsichtig geheilt, ein Kranker ist beständig matt, fühlt die geringste Ausschweifung in einer Sache, ist melancholisch, schläft unruhig, ohne daß man eine Ursache sieht, und man schreibt diese Zufälle einem schlechten Blute zu. Dies ist vorzüglich bei denjenigen Leuten der Fall, bei denen diese unerwarteten Zufälle in einer an und für sich selber sehr einfach scheinenden Krankheit entstehen. Es ist indessen auch möglich, daß sich dieser Krankheitsstoff schon im gesunden Zustande entwickelt, wenn irgend eine Gelegenheit dazu Veranlassung giebt. Bei einem solchen gesunden Menschen, der gut ausdünstet, und bei dem die Ausleerungsanäle frei und offen sind, befreit sich die Natur bei einer solchen Gelegenheit von dem Krankheitsstoffe, dessen Thätigkeit nun die Ursache der Heilung wird. Es ist aber leicht einzusehen, daß man in solchen Fällen alle Canäle des Körpers lange offen erhalten, und nicht auf einmal das Uebel heilen muß, ausgenommen in den Fällen, wo eine vollkommene Befundheit ist.

Auch giebt es noch einen Fall, wobei man eine Fontanelle legen muß, die bisweilen unvorsichtig und bei einem ungesunden Körper angewendet sogar Gelegenheit zu einer ähnlichen Krankheit gegeben hat. Wäre es erforderlich, Beispiele ähnlicher Uebel anzuführen, die eine zufällige Eiterung verursacht, indem sie die Natur des Schleims und des Fetts gänzlich verändert, so würde uns eine geringe Aufmerksamkeit auf die uners
war-

warteten Erscheinungen sowohl bei den künstlichen als natürlichen Pocken eine Menge solcher Beispiele darbieten. Ich habe einen jungen Menschen gesehen, der länger als sechs Monate beständig an Abscessen krank lag, die nach der Inokulation der Pocken entstanden. Er wurde endlich vollkommen geheilt.

Die vornehmsten und einfachsten derjenigen Krankheiten, die in dem Fette selbst entstehen, und bei denen es die Hauptrolle spielt, sind diejenigen, welche von dessen ungleicher Vertheilung herrühren. Diese ungleiche Vermehrung des Fettes in einem Theile rührt entweder von einem organischen Fehler oder von einer üblen Bildung her. Einen organischen Fehler finden wir bei den fetten widernatürlichen Geschwülsten eines Theils, gewöhnlich auf Unkosten der anderen, bisweilen aber ohne Abmagerung des übrigen Körpers. Dies ist der Fall des Marquis de Saint-Albans, den uns *Boerhaave* genau beschrieben hat. *Littre* sah eine Fettgeschwulst, wobei das Fett von allen anderen Theilen verschwand, und sich in einem einzigen anhäufte. Bei einer ähnlichen Verstopfung des Zellgewebes, dessen Häute auferordentlich hart werden, entstehen an verschiedenen Theilen des Körpers, aber immer in dem Zellgewebe, ungescheuer große Speckgeschwülste. Diese enthalten im Anfang ihrer Entstehung eine Materie, die theils fett theils milchicht oder käsicht ist. Da die Resorption und Circulation des Fettes in Stocken geräth, so erhält die Materie die Consistenz des Talgs, und *Ruysh* bemerkt, daß die festeste Materie der Speckgeschwülste bei einem geringeren Grade des Feuers schmilzt, welches die fette Eigenschaft dieser Materie beweist. *Mead* erzählt eine sehr interessante Beobachtung über Speckgeschwülste, die er an der Leber beobachtet hat. Er behauptet, daß diese bläuliche Materie, die sich auf die Leber abgesetzt hat,

und

und von den Nieren verschwunden ist, den milchichten Urin verursache, den man bei der Diabetes beobachtet. Die salzigen und schleimichten Theile des Urins fließen, da sie von den dichten Theilen des Fetts nicht mehr zurückgehalten werden, zu schnell durch die Urinwege fort. Die Ernährung wird mangelhaft, allen Nahrungstheilen mangelt die zu ihrem Aufenthalt nöthigen Eigenschaften, und endlich wird die Krankheit tödtlich, wenn die Kunst nicht frühzeitig der Natur zu Hülfe kommt. Ich bin weit entfernt diese scharfsinnige Meinung sogleich anzunehmen, allein es sey mir erlaubt, hieraus den Schluß zu machen, daß diese Art von Fettschwülsten auf Unkosten der Galle, und folglich der Verdauung, entstehen, und daß das Blut und die Säfte, da dieses Del nicht mehr gleichmäßig resorbiert wird, eines ihrer kostbarsten Bestandtheile beraubt sind, oder es doch wenigstens seyn können. Diese Krankheiten geben einen neuen Beweis von der Analogie, die zwischen den Bestandtheilen der Galle und denen des Fetts statt findet. Ein junges Frauenzimmer bekam mehreres male im Jahre rothe Flecke entweder an den Armen oder Beinen, die man als scorbutisch ansah, ob sie gleich eine sehr gute Gesundheit hatte. Diese Flecke schmerzten nur sehr wenig, und nahmen einen regelmäßigen Gang an, der Urin war gut, kurz alle Funktionen giengen bei ihr regelmäßig von statten. Arzneimittel und eine vegetabilische Diät heilten diese Flecke. An ihrer Stelle entstanden nun harte aber etwas teigichte Geschwülste, welche eine mit stüchtigen Alkali bereitete Seife bald heilte. Dieses Uebel kam eben so wie die Flecken unregelmäßig wieder zum Vorschein, und hatte offenbar seinen Sitz in dem Zellgewebe.

Speckgeschwülste von ungeheurer Größe will ich hier weiter nicht anführen. Man findet sie in vielen
Schrifts

Schriften beschrieben, vorzüglich bei Nuy sch. Kurz sehr oft entstehen Fettgeschwülste, vorzüglich bei Alten. Die Resorption des Zellgewebes ist gestört, entweder durch Krampf oder durch Verdickung des Fetts. Man fühlt sie in dem Zellgewebe, und sieht sie unter der Haut. Ich habe viele lästige aber unschmerzhaftes Geschwülste in den Kniegelenken der Mädchen gesehen, die sie bekanntlich täglich oft biegen. Auch entstehen oft welche an den Armgelenken, nach Contusionen. Vielleicht hat das Fett an gewissen Hautverhärtungen Antheil, welches ich aber doch nicht zu behaupten wage, weil ich keine bestimmte Beweise darüber habe.

Endlich giebt es noch Fehler in der ungleichen Verteilung des Fetts wegen einer widernatürlichen Bildung. Die Kunst nimmt nur dann auf sie Rücksicht, wenn sie Beschwerlichkeiten oder Ungefallenheiten hervorbringen. Ich habe schon von einer jungen Person geredet, die solche Fettgeschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders aber eine sehr große Fettgeschwulst an dem Fusse und eine kleinere an der Hand hatte. Diese sind noch jetzt da, und nehmen sichtbar zu, so wie sich die Corpulenz dieses jungen Frauenzimmers vermehrt; auch das Durchschwitzen einer klaren und serösen Feuchtigkeit durch die Haut der Geschwulst verändert sich nicht im geringsten. Wenn man diese Geschwülste zusammengepreßt hat, so sieht man die Falten von diesem Zusammenpressen in dieser Masse, ohne daß dadurch Schmerzen verursacht werden. Wegen des Fußes leidet sie gar keine Hindernisse, nur die Kocketterie kömmt etwas ins Gedränge, denn sie muß zwei ungleiche Schuhe tragen.

Die Eltern verlangten von mir dieses Uebel wegzuschaffen. Ich bin so glücklich gewesen, die Geschwulst beträchtlich zu vermindern, mehr als ich erwarten konnte, theils durch die künstliche Compression, theils durch den äußerlichen und innerlichen Gebrauch der Seife. Ich
ber

verband mit einigen Purgirmitteln schweißtreibende Getränke. Da ich aber etwas schnell dabei verfuhr, fand ich bald Gelegenheit es zu bereuen, denn es entstand schnell eine Eiterung, wie ein Anthrax dem Aeußern nach, an einem der fettesten Theile des Körpers, an den Hinterbacken, die 9 bis 14 Tage dauerte und mich zur Aussetzung der Mittel zwang. Nach einiger Zeit machte ich mit derselben wieder den Anfang, aber mit demselben Erfolge. Da die erhaltene Besserung fortbauerte, so wurden die Mittel von ihrem fünften bis zu ihrem achtzehnten Jahre, worin sie sich jetzt befindet, wieder zu Hülfe genommen. Seit dem sich ihre Constitution mehr entwickelt hat, haben sich die eiternde Beulen vermindert, und die Besserung ist merklicher geworden. Es wurde beschloffen die ganze Masse in Eiterung zu setzen, allein ich widersetzte mich diesem Entschlusse aus folgenden Gründen, weil wir die Natur dieser Geschwulst nicht genau kannten, und durch Zerföhrung derselben zu einem Rückflusse der fetten Feuchtigkeit auf das Mediastinum oder einen anderen Theil Gelegenheit geben konnte; ferner weil wir eine übrigens untadelhafte Gesundheit dadurch hätten in Unordnung bringen können, und endlich vermehrte meine Widersetzung jene Art von Krise, die ich jedesmal entstehen sahe, wenn ich bei der Behandlung zu schnell verfuhr.

Wenn man an diesen Versetzungen des Fettes zweifeln könnte, so läßt sich doch wenigstens ein Fall, nämlich die Abmagerung eines Theils, der in dieselbe Classe gehört, nicht bezweifeln. Ein gelähmter Theil, der seinen Tonum verlohren hat, wird mager, woran wahrscheinlich der langsame Kreislauf Schuld ist. Bisweilen wird der leidende Theil im höchsten Grade trocken. Littere hat eine Versetzung des Fettes beob-

obachtet, und in den von mir gesehenen Fällen verschwand das Fett von dem leidenden Theile. Dasselbe ereignet sich in dem Malo ischiatico, und bey anhaltenden Compressionen. Nach Amputationen gewisser Theile, z. B. der Testikeln erzeugt sich sehr oft in dem Zellgewebe, das die Stelle des weggenommenen Theils anfällt, ein Fettklumpen. Im Ganzen werden diejenigen, denen in ihrer Jugend ein beträchtliches Glied abgenommen ist, und gute Verdauungskräfte besitzen, fetter als andere, und werden oft so fett, daß es ihnen beschwerlich fällt. Man bemerkt bei lungensüchtigen jungen Leuten ziemlich allgemein, daß die Abmagerung bei der Zunahme dieser Krankheit sehr ungleich ist. Sie werden zuerst an der Brust und Rücken mager; und eine besondere Bemerkung, die bei der Untersuchung über die Natur einiger anderen Krankheiten nicht vergessen zu werden verdient, ist, daß man bei der Leichenöffnung der Lungenschwindsüchtigen, die in ihrer Jugend scrophulös gewesen sind, welches nach Morton's Bemerkung bei dem größten Theil der Lungenschwindsüchtigen der Fall ist, jene drüsichte Körper ganz mit weißen und ziemlich oft fast zerbrechlichen und körnichten Fett umgeben findet, das seine ölichte Natur noch an sich hat.

Wenn man aber die Fehler des Fettes, so wie auch die Nachteile desselben, wenn es sich von anderen Theilen wegbezieht und sich an einen besonderen Theil absetzt, deutlich beobachten will, so muß man das Netz betrachten, welches bey einigen eine ungesheure Fettmasse und bei anderen eine magere Membran ist. Ich will den Nutzen dieses Organs nicht zu erforschen suchen, so wenig wie den Ursprung der ungewissen Ursachen, welche die ungeheuren Bäuche in allen Climates, vorzüglich aber in kalten und feuchten

ten hervorbringen, während die Bewohner warmer Länder für den Mangel dicker Bäuche Geschmeidigkeit und Fertigkeit der Gliedmaßen besitzen. Im Ganzen ist die Secretion der Galle bei fetten Leuten sparsam, sie essen gewöhnlich ziemlich wenig, und keuchen bei der geringsten Bewegung. Auch bekommen sie leicht geschwollene Füße. Hippokrates sagt, im Ganzen sind zu fette Weiber unfruchtbar. Ohne die Ursache anzunehmen, die er davon angiebt, pflichte ich seiner Beobachtung bei, voraus gesetzt, daß man sie nicht zu allgemein ausdehnet. Bei sehr fetten Leuten ist das Netz sehr mit Fett besetzt. Wenn diese starke Bewegungen vornehmen, die sie nicht gewohnt sind, so sind sie vorzüglich den Gallenergießungen unterworfen, die vor dem Herbst sich einzustellen pflegen, welche manchmal ihre lästige Corpulenz auf einmal zerfließt, und wonach der Kopf, Magen und Därme in einen weit bessern Zustand gerathen, den sie durch sparsame Diät erhalten können. Sehr oft aber eignet sich ganz was anderes. Die Lamellen des Zellgewebes des Netzes häufen die Lamellen des Fettes eine auf einander, die man von einander absondern kann. Diese Anhäufung, die oft äußerst groß ist, gewöhnlich in der Mitte der Nabelgegend, und nicht selten preßt sich dies Gewebe in den Nabel, häuft sich daselbst an, und ragt ziemlich lang hervor, ohne daß übrigens die Person dadurch beschwerdet wird. Aber diese Masse, welche wahrscheinlich durch die Bildung des Nabels gehindert wird, häuft sich gern an, wird in ihren Theilen zusammen gedrückt, und verhärtet sich endlich, weil die flüssigen Theile ausgedrückt werden. Hieraus entsteht eher eine verhärtete Masse, als eine Geschwulst. Man erkennt diese Art Teigmasse leicht durch das Gefühl, und überzeugt sich von der Ausdehnung derselben durch die widerstehende teichichte Masse

Masse unter der Haut. Das Aeußere derselben hat eine glatte Oberfläche und es scheint, als ob sie mit der unter ihr liegenden Masse verbunden sey, die sich niemals deutlich endigt, sondern unmerklich abnimmt. Diese Art Geschwulst kann lange in Unthätigkeit bleiben, und verursacht weiter keine Nachtheile als Trägheit, Hinderniß an starken Bewegungen, kurzes Athemholen, Röthe des Gesichts, die, ob sie gleich nicht schön vertheilt ist, doch eine partielle Vollblütigkeit beweist, und soporöse Krankheiten, deren entfernte Ursache bekanntlich oft in dem Unterleibe liegt, befürchten läßt. Man findet gewöhnlich solche teigichte Geschwülste bei den Weibern von miltleren Alter, die nach ihren Niederkunften eine große Menge Milch gehabt haben, die sie weder durch eine sparsame Diät noch durch nachherige körperliche Bewegungen vermindert haben. Auch trifft man sie ziemlich oft bei den Weibern an, die nach der Niederkunft übertriebene Arbeiten verrichten müssen, alsdann aber scheint dieser Fettkuche genau mit dem Nabel verbunden zu seyn. Es kann auch von Erkältung des Unterleibes herrühren, so wie auch von unterdrücktem Hämorrhoidenfluß, indem diese Art Geschwulst ziemlich oft in der Zeit entsteht, da die monatliche Reinigung auszubleiben pflegt. Man muß indessen gestehen, größtentheils ist dieser Fettkuchen, den man beständig bei Personen, die ein sehr großes Maß haben, befürchten muß, die Folge von unmäßigen Essen, und bei den Weibern von einer trägen Lebensart nach der Niederkunft.

Das Daseyn dieser Art von Masse setzt beständig eine gehinderte Resorption des Fett's voraus, wozu aber der Ueberfluß desselben den Grund gelegt hat. Durch die Stockung hat sich diese Masse verdickt, wozu alle Ursachen, die einen bestimmten Einfluß auf die Säße

E te

ze haben, beigetragen haben können. Es wird eine Art Speckgeschwulst, die keine besondere Häute und keine bestimmte Gränzen hat. Ich habe diese Krankheiten selten bei dem männlichen Geschlechte gesehen; indessen habe ich bei Leichen Speckgeschwülste ohne verhärtete Häute gefunden. Es waren Fettklumpen oder Fettmassen, die dünn, sehr oft körnigt und grünlich waren. Die Kranken, welche daran starben, waren melancholisch, hatten eine schadhafte Leber und eine grünliche Gesichtsfarbe. Die Substanz der Masse hatte sich verändert, war schwarz und verhärtet. Wahrscheinlich war die Leber die Ursache der Krankheit. Seit langer Zeit theilte diese der Verdauung und den Säften die wirklichen Theile der Galle nicht mehr mit. Der dünnste Theil des Chylus und der Säfte setzte sich da ab, wo er konnte. Diese Kranken waren vielen Anfällen von Erstickungen unterworfen, hatten Wasser in der Brust, und klagten eine lange Zeit hindurch, ohne daß sie ihre Leiden beschreiben konnten. Das Uebel schien aus der Magengegend herzuzühren. Diese Geschwülste verursachten bei ihnen Thränen, Seufzen und sogar ein melancholisches Delirium. Sie wurden mager. Die benachbarten Theile der Drüsen waren grün. War dies die Wirkung des *Acidum melancholicum*? Die Weiber behielten hingegen ihre Corpulenz.

Nachdem diese Art Fettanhäufung, von dessen Dasein man sich leicht durch das Gefühl überzeugen kann, ohne andere Zufälle, als Trägheit, geringer Appetit, eine lange Zeit existirt hat, entstehen leichte Coliken, die mit asthmatischen Beschwerden verbunden sind. Die Bewerzung wird immer beschwerlicher, und vermehrt die Beschwerden. Anfangs wird dies Uebel vernachlässigt, weil man keine wirkliche Krankheitsymptome bemerkt. Nach und nach kommen die Coliken öfter, wozu sich ein häusfiges

figes Schluchsen und Schläfrigkeit hinzu gesetzt. Allmählig werden die Coliken schmerzhafter, dauern länger, und verschwinden niemals vollkommen. Ich habe sie nach dem äußerlichen und innerlichen Gebrauch mineralischer Wasser auf eine Zeitlang verschwinden gesehen. Nach einigen Zwischenräumen, die niemals recht deutlich sind, werden endlich die Schmerzen anhaltend. Es entsteht Entzündung, und der Kranke leidet mehr oder weniger. Sind die Schmerzen stark, gesellet sich ein bößartiges Fieber (Febris typhria) hinzu, so endigt der Brand die Krankheit. Im entgegengesetzten Fall wird der Fettkuche erweicht. Man wünscht sich Glück, aber bald erscheinen deutliche Zeichen der Eiterung. Nun ist die Hoffnung verschwunden; denn, obgleich diese örtliche und isolirte Masse der Ursprung dieser Eiterung ist, so dringt das Eiter doch niemals vollkommen durch, sondern es entstehen bloß Furchen an dem festen Theile der Masse. Dahingegen wirft sich das Eiter weit leichter auf das Zellgewebe der benachbarten Theile und ergießt sich in das Gefäßse, welches bei diesen Kranken entweder sehr fett oder sehr mager ist. Die hierdurch entstehende Zerföhrung wichtiger Organe dauert zu kurz, als daß die Schwindsucht entstehen könnte. So ist die Krankheit wie man sie in Leichen findet. Bisweilen ist die Krankheit in dem lebenden Zustande sehr unkenntlich, es entsteht ohne vorhergehende Zufälle eine heftige inflammatorische Colik, die mit Erbrechen einer grünen Materie begleitet ist, die Extremitäten werden kalt, der Puls unterdrückt, und die Kranken sterben an dem Brande des Magens. Der obere Theil des Netzes hat die Gestalt eines Fetthaufens. In einer Leiche war eine Portion dieser Masse zwischen dem Nabel und den äußeren Bedeckungen über ein Fußlang herausgedrängt, wie ein Strick durch ein Loch, obgleich die Kranke kein Zeichen eines Bruchs hatte. Dies war eine äußerst fette

E 2

Frau,

Frau, die bei diesem Fettkuchen des Netzes weiter keine Zufälle hatte, als daß sie ohne Jemand's Hülfe nicht stehen konnte. Sie aß wenig, war nicht verstopft, und hatte, ob sie gleich schon ziemlich alt war, ein jugendliches Ansehen. Ihr müßiges Leben und ihre heitere Gemüthsstimmung waren hinlänglich, ihre Fertigkeit zu erklären, die sonst hätte verdächtig seyn müssen; denn nach einem langen Schläfe bekam ihr Gesicht eine etwas violettbraune Farbe, welches einen Schlagfluß befürchtete ließ, wogegen sie aber übrigens weiter keine Vorsichtsmaßregeln brauchte, als daß sie keinen Wein trank. Sollte der sparsame Gebrauch des Weins bei den Weibern sie zu dieser Fettanhäufung empfänglicher machen? Bei der Zunahme ihrer Fertigkeit befand sie sich elender. Gelinde Purgirmittel gaben ihr die Gesundheit wieder. Ich will mich bei dieser Geschichte etwas aufhalten, weil sie die vorzüglichsten Zeichen einer Krankheit enthält, die noch nicht beschrieben ist, ob sie gleich sehr gemein ist.

Ich halte diese Krankheit nicht immer für tödtlich, selbst ohne Zertheilung, die nach meiner Vermuthung nicht unmöglich ist, wenn man nur langsam und behutsam bei der Behandlung zu Werke geht; allein die Zerströrung, welche das sich nach dem Aeußern absetzende und durch chirurgische Hülfe auszu-leerende Eiter anrichten kann, ist wirklich schrecklich, und läßt eine Erschlaffung des Zellgewebes und der in dem Unterleibe befindlichen Eingeweide zurück, die einen ungewissen Ausgang verspricht. Durch Maschinen, welche die Wundarzneykunst zur Compression der Theile erfunden und seitdem vervollkommen hat, wurde diese Frau bis in ein sehr hohes Alter erhalten. Sie starb plötzlich in ihrem fünf und siebenzigsten Jahre. Wir fanden in ihrem Unterleibe die Därme brandig und

und an verschiedenen Stellen des Gefäßes Fettklumpen. In chirurgischen Schriften sind die Beobachtungen nicht selten, wo man bei Wunden des Unterleibes große Stücke von dem Reze weggeschnitten hat.

Dies ist die Geschichte, welche uns die traurigen Bemühungen der Natur, um sich von dieser Fettmasse zu befreien, darstellt. Nachdem diese Masse zu groß wurde, und das Rez gleichsam umänderte, wurde sie nicht nur eine unnütze, sondern auch eine gefährliche Last. Da es keine hitzige Krankheit giebt, die nicht eine ihr entsprechende chronische Krankheit hat, so sehen wir bisweilen, daß zertheilte und vielfältigte Bemühungen der Natur zwar langsamer aber doch endlich solche Massen zerstören. Man könnte dies von den Wechselfiebern erwarten, ich habe aber noch keinen Fall davon beobachtet, ob ich gleich wegen der heilsamen Abmagerung, welche die Wechselfieber hervorbringen, analoge Fälle gesehen habe. Einen Fall habe ich indessen gesehen, wo die Natur eine Zertheilung dieser Fettmasse ohne Fieber bewürkt zu haben schien. Eine sechzigjährige Dame schien an Nervenschwäche zu leiden. Sie hatte Widerwillen gegen Speisen, kein Fieber, und beklagte sich beständig, ohne mager zu werden. Durch Befühlung des Unterleibes spürte man jene teigichte Masse in der Regebelgegend rechter Seite, die sich bis in die Regio epigastrica ausdehnte. Die Zufälle veränderten sich täglich, ausgenommen der anhaltende Urinabgang. Gewöhnlich war er klar, gelb, wenigstens zu sehr gefärbt, als daß man ihn für einen einfachen Urin hätte halten können, der demjenigen ähnlich war, welchen man bei hysterischen Zufällen abgehen sieht. Sie ließ wenigstens bei Tage 5 bis 6 Pinten Urin, und während der Nacht eben so viel; gelinde seifenartige und

krampffstillende Mittel wurden ohne Nutzen gebraucht, indessen sahe ich eine bei dieser Krankheit seltene Erscheinung, die Kranke schwitzte des Nachts stark, ohne daß sich der Urin dadurch verminderte. Die Kranke magerte nicht ab, wurde aber doch schwach. Da die Leibesverstopfung fortdauerte, wenn gleich die Kranke sehr wenig aß, sahe ich mich genöthigt, ungeachtet ihrer Angst vor Zunahme der Nervenzufälle, eine gelinde Abführung zu verordnen, welche gallichte und schäumende Materien ausleerte, und einen sehr guten Erfolg hatte. Das vorzüglichste Symptom bei dieser sonst gestreichten und lebhaften Frau war äußerst mürische Laune, so daß sie des Tages nichts sprach, als wenn sie was forderte. Dieses Symptom verminderte sich nach der Abführung, so wie auch der starke Urinabgang, der nun aber leimicht und stinkend wurde. Durch diesen guten Erfolg aufgemuntert, wiederholte ich das Purgirmittel, das aus zwei Unzen Manna bestand. Es erfolgten so starke Ausleerungen, daß man sie endlich anhalten mußte. Ich sahe mich daher genöthigt bloß alle Morgen ein Glas von dem Eau de la Morche zu geben. Mit Erstaunen sahe ich durch Hülfe dieses einfachen Mittels ohne Leibes Schmerzen eine ungeheure Menge grüner Klumpen durch den Stuhlgang fortgehen, die denjenigen glichen, welche bei Leuten ausgeleert werden, die eine große Menge süßes Mandelöl verschluckt haben. Diese Klumpen waren fett, stinkend, inflammabel, durch und durch dunkelgrün, und mit einigen weißlichen leichten Körpern vermischt. Auch die ölichte Materie hatte diese Klumpen durch und durch gedrungen. Die mürische und schwermüthige Laune verschwand. Obgleich die Geschwulst beinahe verschwunden war, so kam es mir doch verdächtig vor, daß die Nerven noch in einem reizbaren Zustande waren. Nachdem die Kranke sehr

abge-

abgem
bern,
sicht,
Auslee
riger
sucht,
Krank
gen zu
betes,
fortda
Me a
twere
diene.
nende
te mi
des F
die ff
fönn
genst
Wah
fäbel
wiefe
ir d
adme
hät
hes
Best
zu h
nich
fone
geh
soll
Aug
hän
von

abgemagert war, suchte ich die Genesung zu befordern, aber ein heftiger Verdruß bereitete unsere Absicht, Gelbsucht und Fieber gesellten sich hinzu, die Ausleerungen wurden unterdrückt. Ein fetter schmieriger Eiterauswurf erzeugte eine langsame Schwindsucht, woran sie endlich starb. Ich glaubte diese Krankheit in die Klasse der Krankheiten des Netzes setzen zu müssen, und gestehe, daß die anhaltende Diabestes, die so gar bei dem hohen Grade der Krankheit fortbauerte, bei mir den Gedanken erzeugt hat, daß Mead's Theorie über die Diabestes doch nicht zu verworfen sey, sondern näher untersucht zu werden verdienete. Der starke Schweiß, welchen einfache verdünnende und krampfstillende Mittel hervorbrachten, könnete mich zu einigen Vermuthungen über den Nutzen des Fettes verleiten, welcher darinn bestehen könnte, die flüchtigen Salze, die beständig leicht fortgehen können, zurück zu halten; allein ich will diesen Gegenstand überschreiten, denn wenn es angenehm ist Wahrheiten entdeckt zu haben zu glauben, so ist es gefährlich sie gesehen zu haben zu glauben, ehe sie erwiesen sind.

Ob ich nun gleich mehreremal Gelegenheit gehabt habe das Daseyn dieser Fettflüchen des Netzes in dem höchsten Grade zu beobachten, und ich die Bestandtheile derselben in verschiedenen Fällen gesehen zu haben glaube, so muß ich doch gestehen, daß ich mich, nachdem ich sie mehreremal bei anderen Personen untersucht habe, nur bei Weibern, die Kinder gehabt haben, von dem Daseyn dieses Fettflüchens vollkommen überzeugt habe, und ich zweifle keinen Augenblick, daß diese Fettanhäufung, die bei den Weibern häufiger ist als bei allen anderen, nicht größtentheils von einer Metastase oder von einer Milchverfegung

auf diesen Theil herrührt, welcher überhaupt seiner Natur nach zur Anhäufung des Fettes bestimmt ist, so wie auch zur Aufnahme des fetten Theils des Chylus, wovon man den Nutzen in der Physiologie nachmachen kann, und der mit demjenigen, was wir von dem Nutzen der Leber wissen, in genauer Verbindung steht. Ich zweifle nicht, daß man in der Natur einen verhältnismäßigen Gang zwischen der Erzeugung der Milch, die das Fett desto mehr befördert, je fetter sie ist, und der des Fettes, das mehrere große Vortheile in der thierischen Oekonomie hat, und endlich zwischen der Erzeugung der Galle, die der wirksamste und nützlichste Absonderungssaft in der thierischen Oekonomie ist, bestimmen kann. Die Thiere, welche mit trockenem Futter ernährt werden, erzeugen weniger Milch. Diejenigen, bei denen sich das Fett am stärksten anhäuft, erzeugen weniger Galle, und leiden als le Beschwerden, die von der Unwirksamkeit dieser Feuchtigkeit herrühren. Die zufälligen Ursachen verändern diese Ordnung, und dieses Verhältniß; denn in hitzigen Krankheiten ist es eine bekannte Sache, daß sich bei fetten Leuten die meiste Galle erzeugt, und daß diese auch eine größere Menge ausleeren. Bei denselben Personen erzeugt sich hingegen im gesunden Zustande weit weniger Galle, als bei andern. Vermehrte Thätigkeit der Natur verwandelt das Fett in Galle.

Die Bemerkung, daß fette Leute in Krankheiten mehr Feuchtigkeiten als andere besitzen, ist auffallend und wahr. Ich halte es daher keines Weges für unnütz, daß die Aerzte beständig dieses Verhältniß sowohl bei der Behandlung der Milchkrankheiten, als auch der Gallenfieber, vorzüglich aber bei der Untersuchung der Verschiedenheiten, welche die Varietät der Constitutionen diesem oder jenem Miasma mittheilen

gen

gen haben. Es sey mir daher erlaubt hier eine Krankheit umständlicher abzuhandeln, die man zu den Krankheiten rechnen kann, welche von den Fehlern des Fetts hervörühren.

Kindbetterinnen bekommen sehr oft gegen den dritten Tag nach der Entbindung, ohne daß man die Schuld der Entbindungskunst zuschreiben kann, Schauer, und Entzündungsfieber mit großer Beklommenheit der Brust. Der Urin wird roth; gewöhnlich werden die Lochien unterdrückt, bisweilen aber fließt sie fort. Gewöhnlich bleibt auch die Zunge feucht. Der Leib schwillt an. Merkwürdig ist, daß fast immer die Regio epigastrica schmerzt, und daß sich hingegen in der Gegend der Gebärmutter die Schmerzen gar nicht, oder doch sehr selten offenbaren. Oft schwillt ein Arm und Bein so stark an, daß sie ein rosenartiges Ansehen bekommen. Alle diese Symptome variiren, die Beklommenheit der Brust ausgenommen, die sich immer gleich bleibt. Der Hals und die Brüste bleiben immer geschwollen. Gegen den vierten Tag der Krankheit verschwindet alle rosenartige Geschwulst. Der Urin bekommt einen weißlichen Bodensatz. Der Bauch schwillt äußerst stark an, ist aber dabei weich. In dem ganzen Verlaufe der Krankheit haben die Kranken ein grünliches Erbrechen, und wenige, ebenfalls grüne, Darmausleerungen. Man sollte glauben, daß es nun nach diesem vierten Tage besser werden würde; aber es geschieht gerade das Gegentheil. Das Erbrechen vermehrt sich, der Leib wird verstopft, es entsteht ein anhaltendes sanftes Delirium, der Urin wird unterdrückt, die Beklommenheit der Brust dauert fort, aber weniger heftig, die Extremitäten werden kalt, und die Kranke stirbt ruhig. Kurz vor dem Tode findet man auf dem Bauche rosenartige Flecke, und das Zellgewebe des Bauchs läßt den Eindruck des Zin-

gers

gers zurück. Bei der Oeffnung des Körpers findet man ein sich in dem Unterleibe verbreitetes Eiter, das offenbar aus dem Netze entsprungen ist. Der vornehmste Sitz ist gewöhnlich unter dem Magen, aber das ganze Netz ist in Lappen zerstört. Man kann dieses Eiter der Gebärmutter nicht zuschreiben, weil man sie in dem natürlichsten Zustande findet. Bisweilen sind die Eierstöcke gelinde entzündet. Indessen findet man weder bei diesen, noch bei den Mutterbändern oder den benachbarten Theilen Zeichen einer Hauptentzündung; denn die Fauche, welche man gewöhnlich in dem Becken findet, scheint von keinen benachbarten Theilen herzurühren, sondern wahrscheinlich von dem Mangel der Secretion einer Feuchtigkeit, die sich nahe vor dem Tode hätte absondern müssen, aber sich nun wegen der sterbenden Natur ergossen und mit dem Eiter im Unterleibe vermischt hat. Vielleicht geschieht auch eine solche Ergießung erst im Augenblicke des Todes. Ruysch, der fast ähnliche Fälle gesehen hat, behauptet, das Serum der Lochien wäre durch die Muttertrompeten zurückgegangen. (obh. anat. 84.) Dies ist eine Idee, die man ohne Folgen annehmen oder verwerfen kann.

So waren meine Beobachtungen, als ich Leake's Abhandlung zu lesen bekam, worin er eine Art epidemisches Fieber beschreibt, das er in dem Accouchiers-Hospitale zu Westminster beobachtet hat, und es der Eiterung des Netzes zuschreibt. Dieser Schriftsteller beschreibt diese Krankheit fast mit denselben Zufällen, die ich erzählt habe, nur mit weit mehreren Varietäten, die aber in der Natur der Krankheit keine Aenderung machen, sondern von der Verschiedenheit der Constitutionen herrühren. Er verwirft die Meinung gen berühmter Schriftsteller über die Krankheiten der

Kinds

Kindbetterinnen, und geht hierin zu weit; denn das, was ein Schriftsteller gesehen hat, hindert die andern nicht, ganz verschiedene Fälle gesehen zu haben. Diese Krankheit des Netzes bei den Kindbetterinnen verdient gewiß die größte Aufmerksamkeit, vorzüglich bei denjenigen Weibern, die während ihrer Schwangerschaft irgend eine Gewaltthätigkeit erlitten haben, z. B. einen Fall, Druck ic. Da das Fett und die Milch ihre vornehmsten Eigenschaften von den Nahrungsmitteln hernehmen, so zeigt dieser Fall, wie heilsam es für Schwangere ist, eine leichte und gesunde Diät zu beobachten, und sich nicht allen zu überlassen, was ihnen ein verdorbener Geschmack einflößt.

Aus allen erzählten Fällen sieht man, wie sehr das Fett untersucht zu werden verdient. Insbesondere aber kann man aus Leake's Beobachtung den Schluss machen, daß das Netz und die Nieren, als die vorzüglichsten Theile der Fettaufhäufung, mehr von Milchmetastasen angegriffen werden können, als man gewöhnlich glaubt; daß es, wenn die Milch bei einer heftigen Anstrengung eine heftige Krankheit erzeugen kann, indem sie sich mit dem Fette vermischt und demselben eine zerstörende Eigenschaft mittheilt, auch unendlich mehrere andere Fälle giebt, wobei eine solche Vermischung langwierige Krankheiten verursachen kann; daß alsdann die Leber, als das Secretionsorgan der Galle, am meisten leiden wird, und daß endlich auch der Urin dadurch verändert wird, welches freilich von allen Uebeln das Geringste ist. Nach diesen Bemerkungen wird man endlich bestimmtere Anzeigen über die Wirkungsart mehrerer Arzneibestandtheile, als salzige, seifenartige, schwefelichte ic. darstellen können, und durch neue wiederholte Arbeiten wird man einst die Wirksamkeit derselben bestätigen

eigen können. Vielleicht wird man dereinst Arzneimitteln haben, die mit Ausschliessung aller anderen Säfte allein auf das Fett wirken werden. Man muß aber nicht zu leichtgläubig bei allen Fällen seyn, wovon man keine Erfahrung und keine genaue Beobachtung hat. Man hat oft bei Thieren, die gemästet werden, besondere Krankheiten des Fetts beobachtet. Leute, die sich mit dem Schweinehandel abgeben, behaupten diese Krankheiten mit dem Seesalze geheilt zu haben, dessen Wirksamkeit Ruffel in den scrophulösen Krankheiten bewiesen hat, die in Verbindung einer fehlerhaften Lymphe einen besonderen Fehler des Fetts haben können. Ich wage es nicht, meine schwachen Beobachtungen zu den reichhaltigen Erfahrungen, die uns Ruffel hinterlassen hat, hinzuzusetzen. Ich habe auch das Seewasser in scrophulösen Krankheiten gebraucht, und bin niemals in meinen Erwartungen getäuscht worden. Ich zweifle nicht, daß die vorzüglichste Wirksamkeit des Schwefels (dessen Wirksamkeit in dem menschlichen Körper zu läugnen, bloß weil er sich in Wasser nicht auflöst, thöricht seyn würde) in seiner bestimmteren Wirkung auf das Fett als auf jeden anderen Theil, besteht. Geschieht es nicht durch die Verbindung solcher Theile, die gleichmäßig auf das Fett und die Lymphe zu wirken im Stande sind, daß die natürlichen warmen Bäder, die den deutlichen Geruch der Schwefelleber von sich geben, so vortrefliche Wirkungen hervorbringen? Gibt uns endlich eine pathologische Untersuchung des Fetts nicht neuen Stoff zur Betrachtung über die Analogie der Ursachen mehrerer Krankheiten, so wie auch über die Ausartung der einen in die anderen?

226 77 80



Uhr 2980

X 2458479





ung
set
den Körper,
und Fehler
iten,
hen kann,
r y.
hen überseht
ann M. D.
Hll 519
797,
agust Lange.

